Nr. 157. Sonntag, 7. Juli. 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.

XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 6. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Leiden und Freuden der Presse.

Daß die Vertreter der Presse bei den Festlichkeiten in Hamburg und Kiel eine besondere Berücksichtigung erfahren haben, daß man ihnen, wie den Mitgliedern der Volksvertretung, ein eigenes, wohlausgestattetes Schiff zur Verfügung gestellt hat, in welchem sie eine gastliche Aufnahme fanden, daß Minister bei der geselligen Vereinigung unserer Collegen in Kiel erschienen und ihnen ihre Huldigung brachten, ist als ein erfreulicher Fortschritt zu betrachten, und wir wollen darin gern den Anfang einer Besserung der bisherigen Stellung der Presse in Deutschland sehen. Aber es kann uns dies über die Thatsache nicht hinwegtäuschen, daß wir bei uns in dieser Beziehung hinter anderen civilisirten Ländern noch weit zurück sind. Ueberall da, wo ein entwickeltes öffentliches Leben vorhanden ist, hält man die Presse für einen unentbehrlichen und bedeutsamen Factor in demselben und man gewährt ihren Vertretern eine dem entsprechende Stellung. In Deutschland ist ein sehr großer Theil der Beamtenwelt und leider auch ein nicht kleiner Theil des Publikums immer noch voll von Voreingenommenheit gegen „die Zeitungsschreiber"; man meidet sie, wo man kann und man ärgert sich über sie, räsonnirt über sie, wenn sie die Pflichten ihres schweren Berufs erfüllen.

Mit welchen enormen Schwierigkeiten derselbe verbunden ist, zumal wenn die Vertreter der Presse *gewissenhaft* ihre Pflicht erfüllen wollen, davon haben viele keine rechte Vorstellung, auch nicht von dem, was das Publikum von der Presse verlangt. Sie soll alles wissen, von allem berichten — und zwar alles genau und bis auf das Tüpfelchen zutreffend, sie soll auch alles zum Wohl des Ganzen kritisiren. Sind aber alle, die eine solche Forderung stellen, bereit, der Presse bei der Erfüllung dieser schwierigen Aufgabe behilflich zu sein? In England arbeitet ein erheblicher Theil des Publikums an den Zeitungen mit. Wenn dort jemand Uebelstände in der Verwaltung oder in der Gesellschaft findet, deren Beseitigung im öffentlichen Interesse geboten ist, so bringt er sie nach reiflicher Prüfung unter seiner Verantwortlichkeit zur Sprache. England verdankt wesentliche Reformen in der Marine und im Heer der Kritik in der Presse. Bei uns sind die Mellage, welche sich verpflichtet fühlen, Mißstände, die sie ermittelt haben, unter ihrer Verantwortlichkeit in den Zeitungen zur Sprache zu bringen und zu kritisiren, einstweilen noch dünn gesäet. Man verlangt das alles von den Zeitungen und ihren ständigen Mitarbeitern.

Andererseits ist die Empfindlichkeit gegen die Kritik in der Presse bei uns größer, wie in irgend einem andern constitutionellen Staate, namentlich in einem Theile der Beamtenwelt. Höchstens verträgt man es noch mit einigem Behagen, wenn die Minister oder andere weit abliegende Stellen rückhaltlos und scharf beurtheilt werden. Je näher aber der von der Kritik Betroffene sich befindet, desto empfindlicher ist er. Die Anerkennung läßt er sich gefallen, über den Tadel ist er entrüstet. Wir gehören nicht zu denen, welche es für die Aufgabe der Presse halten, „interessante und pikante" Dinge über Beamte und Personen, welche im öffentlichen Leben wirken, zu veröffentlichen; wir halten es für Pflicht der Presse, darüber zu wachen, daß die Mittheilungen, welche sie bringt, und die Kritik, welche sie daran knüpft, den Thatsachen entsprechen; auch die Beamten haben einen Anspruch darauf, daß man ihre Amtsthätigkeit nicht in unrichtigem Lichte darstellt und ihrer Ehre nicht zu nahe tritt; aber wer mit den Dingen vertraut ist, weiß, daß auch bei dem besten Willen und der gewissenhaftesten Prüfung Irrthümer vorkommen können. In den meisten Fällen wird ein rückhaltloser Widerruf wieder ausgleichen. Wer die großen Wohlthaten der öffentlichen Discussion genießen will — und wir können sie heut zu Tage nicht entbehren —, der wird auch die kleinen Uebelstände, die mitunter unvermeidlich sind, mit in den Kauf nehmen müssen.

Was die Oeffentlichkeit und die von Pflichtbewußtsein und Sachlichkeit getragene Kritik in der Presse leisten kann, das hat sich in der Angelegenheit Mariaberg gezeigt. Was Jahre lang ausgeführte Revisionen von Fachmännern, was die gesammte Aufsichtsinstanz nicht erreichen konnte, einige Zeitungsartikel eines einfachen Bürgers haben es, wenn auch erst nach einem Jahre bewirkt. Die officielle und nicht officielle Welt wird auch bei uns in Deutschland gern oder ungern die hohe Bedeutung der Presse allmählich anerkennen und ihr freie Bewegung verschaffen müssen. Kaiser Friedrich III. sagte einmal zu einem hohen Beamten, als von der Placirung der Vertreter der Presse bei einer öffentlichen Feier die Rede war: „Den Herren müssen Sie vor allem gute Plätze geben, denn sie sind diejenigen, welche die Hauptaufgabe dabei zu erfüllen haben."

Preßfreiheit ist ein unerläßlicher Culturfactor in dem modernen Staat. Der Presse unausgesetzte Beachtung zu schenken, ist die Pflicht aller derjenigen, welche im öffentlichen Leben wirken. Gewiß, auch die Freiheit der Presse kann mißbraucht werden, aber solche Ausschreitungen finden ihre Correctur eben wieder durch die Presse. In freiheitlich entwickelten Ländern ist der Preßprozeß die Ausnahme.

Die Krisis in Serbien.

Das Ministerium Cristic hat seine Entlassung eingereicht, weil die auf die Parole der Regierung hin gewählte fortschrittliche Majorität die Heeresfolge verweigert. Die Frage der Anlehensvorlage ist hierbei natürlich mehr Mittel zum Zweck. Die Fortschrittler fühlen sich im Besitz ihrer Macht, zu der ihnen die auf einen bösen Leim gegangene Regierung verholfen hat und sie wollen diese Macht redlich, oder vielleicht sagt man richtiger unredlich ausnützen. Der König hat die Demission angenommen. In den staatsstreichlerischen Gelüsten scheint er nachgerade ein Haar gefunden zu haben. Und das Cabinet Cristic ist ja auch lang genug am Ruder, um das Schicksal der Simic, Dokic, Gruic, Paschic u. s. w. zu theilen, denn wie alle serbischen Minister die gleiche Endung haben, so haben auch alle serbischen Ministerien das gleiche Ende, nämlich ein sehr frühzeitiges und plötzliches.

Die Dinge in Serbien nehmen aber den Verlauf, welcher nach den kühnen Staatsstreichen des jungen Königs ohne Sehergabe vorauszusehen war. Die durch den ersten Staatsstreich zur Herrschaft gekommenen Radicalen führten ebenso wenig wie die Liberalen ein verfassungsmäßiges Regiment. Hatten die Fortschrittler das Land in Schulden gestürzt, indem sie demselben im Sturmschritt das Aussehen westeuropäischer Civilisation zu geben suchten, so zerrütteten die Radicalen die Finanzen durch lüderliche Steuerwirthschaft, indem sie die Abgaben nur von ihren Gegnern eintrieben. Zudem mußte der junge König die Erfahrung machen, daß nicht er, sondern die radicale Parteileitung das Ministerium am Gängelbande führte.

Die Erkenntniß zeitigte den zweiten Staatsstreich, die vom König einseitig verfügte Aufhebung der revidirten Verfassung vom 3. Januar 1889 und ihre Ersetzung durch die alte vom 11. Juni 1869. Nun hatte man eine Verfassung, aber — keine Regierung. Selbst die Fortschrittsführer zeigten geringe Neigung, jetzt in die Lücke zu treten. Die Radicalen standen in schärfster Opposition zur Regierung, und die Liberalen traten in Folge der Bevorzugung der Fortschrittler, der früheren Geschäftsgenossen Milans, welcher mit ihnen gemeinsam zehn Jahre hindurch Serbien auf europäischen Fuß reorganisirt und das Land bei diesem Werk dem Bankerott nahe geführt und gehörig ausgeplündert hatte, zur Opposition über und machten mit den Radicalen gemeinsame Sache. In dieser Noth wandte sich Alexander an Vater Milan, und dieser wußte Rath. Wenn er sich, was ja häufig genug der Fall war, mit allen Parteien überworfen hatte und nicht mehr ein noch aus wußte, dann wandte er sich allemal an Cristic, dessen feste, vor keiner Gewaltthätigkeit zurückschreckende Faust allemal die Ordnung wieder herzustellen verstand. So wurde denn der alte 75jährige Cristic wieder an die Spitze des Staates berufen.

Nikola Cristic ist kein Parteimann, er hat sich nie einer der bestehenden Parteien angeschlossen, sondern ist stets, als unerschütterlicher Royalist, für den Thron eingetreten, wenn auch nicht immer mit den lautersten Mitteln. Aber immerhin stand er der Fortschrittspartei am nächsten und so suchte er sein Regiment auf diese zu stützen. Die Wahlen wurden mit den in Serbien üblichen Mitteln so „geleitet", daß eine fortschrittliche Mehrheit zu Stande kam und die Radicalen und Liberalen in verschwindender Minderheit blieben. Cristic war „den Bösen los", aber „die Bösen" waren geblieben. Als solche entpuppten sich nämlich die Fortschrittler, die es Cristic nicht vergessen mochten, daß er so lange ohne ein verfassungsmäßig zu Stande gekommenes Budget regiert hatte. Auch hatte es Cristic nicht so gemeint, daß er ohne weiteres das thun solle, was die Fortschrittler wollten; er wollte auch einen Willen haben und hatte deshalb die Redewendung von dem „parteilosen" Ministerium aufgebracht. Diese Idee Cristitschs war verfehlt. Ein über den Parteien stehendes Ministerium wäre allenfalls in einem Lande denkbar, dessen Parlament in eine größere Anzahl von Parteien gespalten ist, deren jede für sich keine Ausschlag gebenden Factor bedeutet, und die sich gegen einander ausspielen lassen. Davon sind aber die Zustände in Serbien das gerade Gegentheil. Das Volk bekennt sich in seiner weit überwiegenden Mehrheit zur radicalen Partei; die liberale Partei ist ohnmächtig, und die Fortschrittler bestehen nur aus einer geringen Anzahl von Städten, sie können ohne die rücksichtsloseste Vergewaltigung der Wähler keine Mehrheit in der Skupschtina erlangen.

Nun sie aber einmal in den Besitz der Macht gerathen, waren sie weit davon entfernt, sich diese ohne weiteres aus den Händen winden zu lassen. Da es nun kein Mittel giebt, eine Majorität zum Abdanken zu bringen, so blieb dem Ministerpräsidenten nichts anderes übrig, als dies selbst zu thun.

Nun kommt Simic wieder an's Ruder, der schon einmal (24. Januar bis 10. April 1894) Ministerpräsident war. Sein Cabinet soll ein sogenanntes Coalitionsministerium werden. Die Hauptsache ist vorläufig, daß die Skupschtina, die

Litterarisches.

Von der Schriftenvertriebsanstalt, Verlagsbuchhandlung in Weimar, gingen uns wiederum 2 Hefte, und zwar Nr. 5 und 6, von dem Otfrid Myliusschen Roman **„Bienemanns Erben oder Das geraubte Testament"** zu. Es ist eine besondere Freude für uns, das verdienstvolle Unternehmen des Vereins für Massenverbreitung guter Schriften, dem die Schriftenvertriebsanstalt untersteht, zu unterstützen, indem wir dessen Veröffentlichungen unsern verehrlichen Lesern bekannt geben und immer wieder zur Anschaffung empfehlen. Schon längst sind wir davon überzeugt, daß gerade die von gesammtem Verlage herausgegebenen 10 Pfennig-Hefte mit ihrer vorzüglichen Ausstattung und ihrem gediegenen, höchst spannenden Inhalte dazu geeignet sind, sich Eingang in allen Volkskreisen zu verschaffen und dadurch endlich die verwerflichen sog. Schauerromane zu verdrängen.

Das Werk „Bienemanns Erben oder Das geraubte Testament" ist ein Roman nach dem Leben und von dem Verfasser Otfried Mylius naturgetreu, ergreifend und spannend geschrieben. Aus diesem Grunde möchten wir Jedem, der Sinn für eine wirkliche gute Lectüre hat, warm empfehlen, sich vorerst ein Probeheft zu erwerben, damit er sich von der Gediegenheit des hier besprochenen Werkes überzeugen kann. Sicher wird er die Fortsetzung nicht entbehren wollen.

Alle Sortiments- und Colportage-Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen und geben Probehefte zur Einsicht gern ab.

* * *

„Kaiser Wilhelm auf der Kanzel", ein prächtiges Aquarell von J. Falat bildet den Hauptschmuck der soeben erschienenen Nr. 20 der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Richard Bong, Berlin, a Heft 60 Pf.) Fr. Freiherr von Dincklage-Campe schildert mit jedem Waidmann erfreuender Frische des Kaisers Waldlust, wenn er von der Kanzel herab das Schreien der Hirsche hört und ihren Kampf um die Alleinherrschaft im Revier belauscht. Ein feinsinniger Essay über „Laurens Alma-Tadema" von Georg Malkowsky wird die Künstler und Kunstfreunde interessiren, während der Musikfreund in einer Besprechung der geistlichen Oper Christus von Rubinstein und in einer Würdigung des verstorbenen Componisten Franz von Suppé seine Rechnung findet. Unter den belletristischen Beiträgen ist eine anmuthige Novellette von Olga Wohlbrück „Der stille Compagnon" hervorzuheben. Die erste Seite des vornehm ausgestatteten Blattes schmückt ein prächtiger Kopf eines italienischen Knaben von E. von Blaas und unter den Kunstbeilagen nimmt Herm. Hendrich's romantisch-phantastisches Gemälde „Siegfrieds Tod" eine hervorragende Stelle ein.

Bunte Chronik.

Der Streik der Barbiere.

Der in Shanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd" berichtet: Eine heitere Geschichte läuft hier aus Hankau (in der chinesischen Provinz Hupe am Jangtsekiang) ein. Zur Zeit finden in dem ihm gegenüberliegenden Orte Hangyang die militärischen Prüfungen statt. Unter den Mitbewerbern war ein junger Mann, der durch sein ausgezeichnetes Bogenschießen, Heben von schweren Gewichten u. s. w. allgemeines Aufsehen und großen Neid unter seinen Mitbewerbern erregte. Letztere suchten ihn in Mißcredit zu bringen, und es gelang ihnen auch; denn einer der Mitbewerber hatte es ausgekundschaftet, daß der Großvater dieses allbewunderten Candidaten Barbier gewesen sei. Nun ist es jedem Chinesen, dessen Ahnen bis in die dritte Generation das Handwerk eines Barbiers, Schauspielers, Schifferknechtes u. dergl. betrieben haben, nicht erlaubt, sich an den öffentlichen Prüfungen, sei es für literarische oder militärische Grade, zu betheiligen. Die neidischen Mitbewerber hatten denn auch nichts Eiligeres zu thun, als dem Haupt-Examinator hiervon Anzeige zu machen; dieser strich den Namen des unglücklichen Candidaten aus der Liste der Mitbewerber und befahl ihm, die Stadt sofort zu verlassen. Diese Nachricht brachte aber die dreitausend bezopften Figaros, die in Hankau und Hangyang ihr Handwerk betreiben, so außer Fassung, daß sie insgesammt streikten. Zwei Tage lang ruhten die Rasirmesser unbenutzt in ihren Etuis, am dritten Tage erließen die Behörden eine Verordnung, welche den Barbieren anbefahl, wie gewöhnlich ihrer Beschäftigung nachzugehen; aber auch dies hatte keine Wirkung. Die Behörden sandten darauf Abtheilungen von Soldaten auf die Suche nach den widerspenstigen Barbieren, mit der Weisung, sie sofort zu verhaften und sie dann nach den Amtsgebäuden zu bringen. Dort zwang man sie unter der Androhung der Bastonade, jedermann, der zu ihnen kam, um den gewohnten Preis zu rasiren. Doch reichten die verhafteten Barbiere — die meisten hatten die Plätze verlassen — nicht aus, um der Nachfrage zu genügen. Selbst die Anordnung, derzufolge den Soldaten befohlen wurde, die Hauseinrichtungen der streikenden Barbiere zu zerstören, brachte sie nicht in ihre Wohnungen zurück. Die Situation wurde noch kritischer, als auch die Barbiere der großen dritten Stadt, welche an Hangyang grenzt, Wutschang, sich dem Streike anschlossen. Die Behörden haben seither Proclamationen erlassen, in denen sie jedem Barbier unter Drohung der schwersten Strafen befehlen, ungesäumt sein Handwerk aufzunehmen. Wie die Sache enden wird, ist nicht abzusehen. Inzwischen muß ein großer Theil der Männerwelt dieser drei bedeutenden Städte stachlich wie die Igel umhergehen.

Bestrafte Renommage.

Ein Mißgeschick, das große Heiterkeit erregte, hatte sich am Mittwoch Abend in einem Restaurant zu Meerane ein feiner junger Herr selbst zuzuschreiben. Nachdem er eine ziemliche Zeche gemacht hatte, griff er nach der Cigarrentasche, entnahm ihr bedächtig eine Havanna, schnitt die Spitze ab und steckte die Cigarre in den Mund. Ebenso bedächtig griff er nun nach der Brieftasche, entnahm dieser einen „blauen" (5 Mark) Schein, brannte ihn an und mit diesem seine Cigarre. Als man ihm bemerkte, daß er damit einem armen Teufel größere Freude bereitet hätte, als ihnen (den Gästen) dieses Schauspiel werth sei, lachte der jugendliche Held laut auf und zeigte den verbliebenen Rest des Scheines. — „Donnerwetter, das ist ja ein echter!" kam es über seine Lippen. Rasch zog er nochmals die Brieftasche hervor und nun mußte er unter dem Gelächter der Anwesenden constatiren, daß die nachgeahmten Scheine, die er bei sich führte, noch sämmtlich vorhanden waren, aber von seinen beiden echten Scheinen einer verschwunden

Eine elektrische Hinrichtung.

In Newyork wurde Doctor Buchanan, ein Arzt, welcher seine Frau durch Gift um's Leben gebracht, im Staatsgefängniß zu Sing Sing vermittels Elektricität hingerichtet. Der erste Schlag von 1740 Volt Stärke genügte nicht, um das vollständige Ableben herbeizuführen; seine Glieder wurden versengt und rauchten. Erst der zweite Schlag führte den Tod herbei. Würde diese Hinrichtungsart bei Hunden oder Pferden angewendet, so würde sich der Thierschutzverein, ja sogar die Polizei unaufgefordert in's Mittel legen, und wir können daher die Vermuthung nicht abweisen, daß die Tödtung durch Elektricität eine absichtliche Verschärfung der Todesstrafe bildet, zu der sich die Amerikaner wohl aus terroristischen Gründen verstanden haben.

Sechszehn Jahre unterwegs

gewesen ist ein Brief, der am 12. September 1879 in Lehe an den daselbst beheimatheten Seefahrer Moritz nach Philadelphia adressirt worden war und den Vermerk enthielt, falls Adressat mit seinem Schiff schon weitergegangen sei, solle der Brief nachgesandt werden. Am 29. Juni d. Js., nachdem Moritz längst die Gefahren der Seefahrt mit einem Landberuf vertauscht, ist der Brief nach einer Irrfahrt kreuz und quer durch die ganze Welt wieder in Lehe angekommen und dem Adressaten ausgehändigt worden.

Zum Berliner Attentatsversuch.

Bezüglich des Attentats gegen den Polizeioberst Krause ist der „National-Zeitung" zufolge nunmehr festgestellt, daß die Höllenmaschine von einer Frauensperson in Männerkleidung in Fürstenwalde auf die Post gegeben wurde. Die Person, welche den Bahnbeamten auf der Rückfahrt nach Berlin aufgefallen war, ist bei ihrer Ankunft dortselbst plötzlich verschwunden.

Dr. Bumillers Nase.

Der kaiserliche Regierungsrath Dr. Bumiller, über dessen Vermählung wir kürzlich berichteten, hat in Heidelberg, wo er studirt hat, Unglück gehabt. Er wohnte dort, wie die „Karlsr. Landesztg." schreibt, am letzten Dienstag einer Mensur an und fungirte als Secundant eines der Paucanten. Dabei traf ihn das Malheur, daß er beim Einspringen einen Hieb erhielt, der ihm ein Stück der Nase abschlug und das Augenlid verletzte. Die Wunden wurden sofort sachgemäß behandelt und werden hoffentlich, ohne einen dauernden Schaden zu hinterlassen, heilen.

für heute einberufen ist, wieder aufgelöst und neu gewählt werden muß. Wie Serbien unter diesen Umständen zu der für seine Entwickelung so dringend nothwendigen inneren Stabilität gelangen soll, ist nicht abzusehen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 6. Juli.

Der zweite Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Graf, konnte schon, so schreibt man der „Volksztg.", seit längerer Zeit den Verhandlungen desselben nicht beiwohnen, weil er an einem Herzleiden krankt. Er befindet sich gegenwärtig in St. Blasien im Schwarzwald, wo er während der ersten Zeit das Bett hüten mußte. Wenn es ihm jetzt auch wohl etwas besser geht, so befürchten seine Freunde doch, daß er seine parlamentarische Stellung schwerlich wieder wird aufnehmen können. Unter diesen Umständen steht deshalb für die nächste Session die Neuwahl eines Vicepräsidenten im Abgeordnetenhause zu erwarten. Die Stelle hat entsprechend ihrer Mitgliederzahl wiederum die nationalliberale Partei zu besetzen.

* * *

Rührende Sorge. Die „Deutsche Tageszeitung" ist sehr unzufrieden damit, daß Minister von Böttticher es nicht für erforderlich hält, gegen die „Hamburger Nachrichten" und die „Zukunft" eine Verleumdungsklage anzustrengen. Man hätte sich ja dabei beruhigen können, wenn die Auslassungen der „Zukunft" unbeachtet geblieben wären. Aber nachdem die „Volksztg." behauptet hat, Herr v. Bötticher werde klagen, würde, falls das nicht geschehe, der große Theil des Publikums geneigt sein zu glauben, es müsse doch etwas daran sein. Das öffentliche Interesse verlange also, daß Herr von Bötticher klage. Diese zarte Sorge der Conservativen für den guten Ruf des Herrn v. Bötticher ist in der That rührend. Sie scheinen sich von einem derartigen Prozeß viel zu versprechen.

* * *

Gefecht auf Cuba. Nach einem Telegramm aus Habana fand zwischen 80 Freiwilligen unter Hauptmann Loëras und 400 berittenen Aufständischen unter der Führung von Guerra ein Gefecht bei Salmasalta statt. Dabei wurden auf Seite der Freiwilligen 17 getödtet und 19 verwundet, auf Seite der Aufständischen wurde der Anführer Guerra, zwei weitere Offiziere und 60 Mann getödtet.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Juli.

Polizeioberst Krause, dem der Kaiser bekanntlich ein Telegramm sandte, hat folgenden Tagesbefehl an die Schutzmannschaft erlassen:

„Aufs tiefste bewegt durch die mir im Namen der Schutzmannschaft anläßlich des vereitelten Attentats gegen meine Person von Seiten des Herrn Polizeihauptmanns Baskow ausgesprochenen treuen Wünsche, danke ich dem Corps von Herzen für diese erhebenden und wohlthuenden Beweise der Theilnahme. Möge uns dieser Anschlag eines Wahnwitzigen bestärken in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des unentwegten Festhaltens an der allbewährten Königstreue und Pflichtliebe, durch welche sich die Berliner Schutzmannschaft von jeher ausgezeichnet hat. Meine besondere Anerkennung zolle ich den Polizeilieutenants Hetschko und v. Moisy für die zur Sicherung gefährdeter Menschenleben und im Interesse der Untersuchung im vorliegenden Falle bewiesene Unerschrockenheit und Umsicht."

Kaiser Wilhelm-Kanal. Seitens der Kanalverwaltung wird in den „Hamb. Nachr." erklärt, daß die Beschränkung der Durchfahrt durch den **Kaiser Wilhelm-Kanal** auf Schiffe bis zu $4^1/_2$ Meter Tiefgang von kurzer Dauer sein wird. Nach der planmäßigen Vertiefung einiger kurzen Strecken wird der Kanal für Schiffe bis zu acht Meter Tiefgang fahrbar sein.

Versicherung für Hochseefischer. Nachdem durch Beschluß des Bundesrathes die zur Besatzung deutscher Hochseefischereidampfer gehörenden Seeleute vom 1. Juli d. Js. ab für versicherungspflichtig nach Maßgabe des Seeunfallversicherungsgesetzes erklärt sind, hat das Reichs-Versicherungsamt in Ausführung des § 21 des letztgenannten Gesetzes die Frist, bis zu welcher die Eigenthümer der in das Schiffsregister nicht eingetragenen Hochseefischereidampfer den für die letzteren ausgefertigten Meßbrief der Ortspolizeibehörde des Heimathshafens einzureichen haben, auf die Zeit bis zum 1. August d. Js. einschließlich festgesetzt.

Eine anarchistische Versammlung ist gestern polizeilich **aufgelöst** worden, als der Redner Wienthal sagte, daß Ravachol und Genossen auch Menschen, vielleicht sogar edle Menschen seien.

Der Eröffnungsfeierlichkeit des Reichsgerichts in Leipzig werden der **Kaiser** und der **König von Sachsen** beiwohnen. Die Einladungen dazu gehen vom Reiche aus. Der Kaiser wird sich nur wenige Stunden in Leipzig aufhalten. Ein größeres Festessen seitens des Rathes ist nicht geplant. Weitere Bundesfürsten werden an der Feier wohl nicht Theil nehmen.

Münster, 6. Juli. Die **Alexianer-Irrenanstalt** in Hauskannen bei Amelsbüren, die über zweihundert meistens von der Provinzialverwaltung ihr zugewiesene Pfleglinge hat, ist gestern ganz unerwartet durch Professor Winkelnburg und Geheimen Medizinalrath Gerlach im Auftrage der Regierung revidirt worden. Ueber das Ergebniß der Revision wird berichtet, daß sich erhebliche Uebelstände in hygienischer Beziehung ergeben haben sollen; zur Beaufsichtigung war nur ein Arzt vorhanden. Die Provinzialverwaltung soll nun beabsichtigen, die Anstalt anzukaufen oder einen Neubau vorzunehmen.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. Der Oberst Petitpied hatte vor der **Capitulation von Straßburg** am 28. September 1870 die **Fahne** seines Regiments in dem Keller eines Hauses in Straßburg vergraben. Die Gattin des Oberst hat dieselbe aus dem Versteck hervorgeholt und die Fahne gestern dem Präsidenten Faure überreicht, der sie im Invalidendom aufhängen lassen wird.

China.

Durch die aufständische Bewegung in der chinesischen **Provinz Kwang-tung** schienen die deutschen **Missionsstationen** bedroht. Auf eine an den deutschen Vertreter gerichtete Anfrage ist die Antwort eingegangen, daß die deutschen Missionen außer Gefahr sind.

Coloniales.

Der „Reichsanzeiger" meldet heute **die endgiltige** Uebertragung der Stellung als kaiserlicher **Landeshauptmann in Deutsch-Südwestafrika** an Major **Leutwein.**

Von der Marine.

Kiel, 5. Juli. Die erste Division des **Manövergeschwaders** geht am Montag nach **Spanien,** die zweite Division nach **Kositten.**

V **Kiel,** 5. Juli. Auf der Außenrhede fand bei den gestrigen Uebungen eine **Collision** zwischen dem Flaggschiff der ersten Division des Manövergeschwaders **„Kurfürst Friedrich Wilhelm"** und dem Flaggschiff der zweiten Division **„Baden"** statt. Der erstgenannte Panzer wurde mittschiffs angerannt und sprang leck; eine Abtheilung lief voll Wasser. Gestern Abend ging „Kurfürst Friedrich Wilhelm" in's Trockendock der kaiserlichen Werft.

Auswärtige Gerichtszeitung.

Mellage hat das Centrumsblatt **„Germania"** wegen Beschimpfung **verklagt.**

— Wegen Beleidigung des Offizierstandes hat der Staatsanwalt in Halberstadt **Anklage** gegen den antisemitischen Reichstagsabgeordneten **Böckel** erhoben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 7. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, windig, mäßig warm. Sturmwarnung für die Küsten.

* * *

* **Stapellauf.** Auf der durch Flaggen festlich geschmückten Schichau'schen Werft fand heute Mittag die Taufe und der Stapellauf des auf derselben für die Firma Albrecht u. Co. in Hamburg erbauten **eisernen Tankdampfers** statt, dessen Hauptaufgabe es sein soll, Petroleum und Naphtha aus Rußland auf deutsches Gebiet zu bringen. Pünktlich zur angegebenen Zeit waren Vertreter des hiesigen Magistrats, der Kaufmannschaft, der russische General-Consul Baron v. Wrangel, mehrere höhere Offiziere etc. zur Stelle, um dem feierlichen Act beizuwohnen. Den letzteren vollzog die Ehegattin des Ingenieurs der Schichau'schen Werft Herrn Steinike. Sie hob in der kurzen Taufrede hervor, daß das neu gebaute Schiff nicht nur die Ehre der Handelsgesellschaft Albrecht u. Co., für die es gebaut sei, sondern auch die Ehre des Namens, den es führen soll, den Namen des Friedensfürsten, stets bewahren möge. Mit einem Hoch auf den Zaren taufte Frau Ingenieur Steinike das ebenso stattliche wie kräftige Schiff unter Zerschellen der üblichen Champagnerflasche **„Zar Nicolai II.",** worauf das Schiff stolz und glatt vom Stapel glitt. Herr Baron v. Wrangel beglückwünschte unter Ueberreichung eines prachtvollen Bouquets die Frau Ingenieur Steinike zu dem Taufacte und das leitende Ingenieurpersonal zu dem wohlgelungenen Bau.

Das Schiff „Zar Nicolai II.", das nach den Regeln des Bureau Veritas 1. Klasse gebaut ist, hat eine Gesammtlänge über Deck von 85,20 Metern, die größte Breite beträgt 11,56 Mtr., die Raumtiefe 7,01 Meter und die Tragfähigkeit mit voller Ausrüstung 2700 Tons. Das Schiff hat 6 Petroleumtanks zum Transport von Oel, die durch ein Längsschott in der Mitte getheilt sind, außerdem befinden sich auf demselben noch 2 Kofferdämme, durch welche die Tanks von dem Laderaum und dem Kesselraum abgesperrt sind. In allen Theilen hat das Fahrzeug elektrische Beleuchtung und soll bei voller Ladung mit einer Geschwindigkeit von $9^1/_2$ Knoten pro Stunde fahren. Hinter den Tanks unterm Achterdeck befindet sich das Kesselhaus mit zwei Dampfkesseln und einem Hilfskessel, durch welche eine Maschine von 1000 indicirten Pferdekräften in Betrieb gesetzt wird. Ferner befindet sich im hinteren Theile eine Einrichtung für die Maschinisten, ein langes Poopdeck, zu dessen Seiten die Kohlenbunker, eine Offizierskajüte und ein Steuerhaus mit der Dampfsteuermaschine. In der Mitte des Schiffes auf dem Oberdeck ist ein Raum für den Capitän, ein solcher für Passagiere und für Offiziere und vorne Gelaß für die Mannschaften. Nach dem heutigen Stapellauf werden dem Schiffskörper die Maschinentheile eingesetzt und nach gänzlicher Fertigstellung macht das Schiff zunächst eine Fahrt nach Hamburg, dann nach Baku und Batum.

* * *

* **Großer Dampfer.** Einer der größten Dampfer, die in letzter Zeit unseren Hafen angelaufen haben, liegt augenblicklich leer am Holm. Es ist dies der englische Dampfer **„Webster",** der einen Tiefgang von über 25 Fuß hat. Dampfer „Webster" ist das erste hier angekommene Handelsschiff, das den Nord-Ostsee-Kanal passirt hat. Er hat die Fahrt von Hamburg bis Neufahrwasser in etwa 48 Stunden gemacht und zur Durchfahrt des Kanals acht Stunden gebraucht.

* * *

* **Dampferverbindung.** Das Rhederei-Geschäft der Herren Gebrüder **Habermann** steht mit einem Berliner Consortium über den Verkauf ihrer Passagier-Dampfbootlinien in Unterhandlung. Das Consortium setzt sich aus verschiedenen Banken in Berlin zusammen, die hier eine Actiengesellschaft zu bilden beabsichtigen, um die Dampferlinie bedeutend auszudehnen.

* * *

* **Zugverspätung.** Der heutige Berliner Nacht-Schnellzug erreichte nicht den fahrplanmäßigen Anschluß von Dirschau nach Danzig. Die Ausgabe der Postsachen konnte deshalb erst zwischen 9 und 10 Uhr erfolgen.

* * *

* **Kohlenlieferung für die Flotte.** Auf der kaiserlichen Werft werden jetzt bereits die Vorbereitungen für die Kohlenlieferung für die in nächster Woche hier ankommenden Panzerschiffe getroffen. Die Kohlen werden in die bereit zu haltenden Bordinge verladen.

* * *

* **3proc. westpreußische Pfandbriefe.** Wie die pommersche, schlesische, ostpreußische und Central-Landschaft hat auch unsere westpreußische Landschaft nun **3 proc. Pfandbriefe** ausgefertigt, welche eben so fundirt sind wie die bisherigen $3^1/_2$ proc. Pfandbriefe, an deren Stelle sie treten. Die 3 proc. Pfandbriefe werden durch die hiesige Darlehns-Kasse der Landschaft zum freihändigen **Verkauf gebracht und in Berlin durch die Vertretung der Darlehns-Kasse — F. W. Krause u. Co.,** Bankgeschäft — an der Börse eingeführt.

* * *

* **Danziger Ruder-Verein.** Die Juniormannschaft des Vereins wird leider nicht in Stettin starten können. Vor ca. zehn Tagen erkrankte der zweite Bugmann, konnte indessen durch einen anderen Ruderer — wenn auch nicht vollwerthig — ersetzt werden. Schon war das Boot nach Stettin verladen, als auch der Schlagmann erkrankte, für diesen ist ein Ersatz leider nicht vorhanden. Es ist indessen die begründete Hoffnung vorhanden, daß die Erkrankung dieses Herrn in einigen Tagen gehoben sein wird und es dem Verein hierdurch möglich wird, am 14. Juli in Königsberg sich an der dortigen Regatta zu betheiligen.

* * *

* **Selbstmord durch Herabstürzen.** Der Husar Giesterbeck von der 1. Schwadron des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1, in der Husaren-Kaserne in der Sammtgasse einquartiert, sollte gestern Nachmittag wegen eines Diebstahls im Rückfalle durch einen Unteroffizier zum Arrest gebracht werden. G. mußte deshalb seine vorhandenen Sachen aus seinem Spinde herausnehmen und einpacken. Das Einpacken verweigerte er, weshalb der Unteroffizier das eine Fenster der in der dritten Etage belegenen Kasernenstube öffnete und die Wache rief. Diesen Augenblick benutzte G. dazu, sich aus dem zweiten Fenster auf die Straße hinabzustürzen. Er war augenblicklich todt; der Schädel war vollständig zertrümmert, der Körper fast eine unförmliche Masse. G. ist der Sohn eines Besitzers aus der Niederung, diente im dritten Jahre und wurde im vergangenen Jahre wegen eines begangenen Diebstahls mit drei Monat Festung und Verlust der Cocarde bestraft. Die Cocarde erhielt G. kürzlich wieder und gleich darauf soll er sich eines neuen Diebstahls schuldig gemacht haben.

* * *

* **Zu dem Attentat auf dem Exercirplatze.** Das am 18. Mai d. J. auf dem großen Exercirplatze überfallene und brutal mißhandelte Mädchen Booscheit ist nunmehr aus dem Stadtlazareth in der Sandgrube als geheilt entlassen worden. Von dem Verbrecher, auf dessen Entdeckung bekanntlich eine Prämie von 300 Mk. ausgesetzt ist, fehlt auch jetzt noch jede Spur.

* * *

* **Kaufmännischer Verein von 1870.** Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft hatte an den Verein ein Schreiben der königl. Regierung gesandt, nach welchem verschiedene auf die **Sonntagsruhe** bezügliche Fragen zur Beantwortung kommen sollten. Zur Beantwortung der gestellten Fragen hatte der Vorstand zu gestern Abend eine besondere Versammlung anberaumt, an die sich noch eine Vorstandssitzung schloß, welche erst gegen 3 Uhr Morgens beendet war. Durch einen Erlaß vom 15 Dezember 1892 waren die Oberpräsidenten veranlaßt worden, darüber zu berichten, wie die am 1. Juli 1892 in Kraft getretenen Bestimmungen der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe sich bewährt hätten. Da damals die Berichte größtentheils von allen grundsätzlichen Abänderungen dieser Vorschriften abriethen, weil solche Abänderungen theils überhaupt nicht erforderlich seien, theils jedenfalls verfrüht sein würden, so haben die vorbezeichnete Bestimmungen seitdem nur einzelne minder wichtige Abänderungen und Ergänzungen erfahren, im wesentlichen aber seit nunmehr fast drei Jahren zur Richtschnur für die Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe gedient. Da es nunmehr geboten erscheint, von neuem festzustellen, welche Erfahrungen gemacht sind, und zu prüfen, ob und welche Aenderungen unter Feststellung einer auskömmlichen und gesicherten Sonntagsruhe für die Angestellten etwa nach diesen Erfahrungen angezeigt erscheinen, sind die nachstehenden Fragen gestellt. Zunächst soll von neuem zu prüfen sein, ob die Sonntagsruhe, wie vielfach behauptet wird, ein Anwachsen des Gewerbebetriebes im Umherziehen zur Folge hat. Die Versammlung erklärte sich dahin, daß sie nach den Erfahrungen überzeugt sei, daß der Gewerbebetrieb im Umherziehen größer geworden sei; sie sei zwar nicht in der Lage, dies ziffernmäßig nachzuweisen, glaube aber entschieden, daß dies eine Folge der Sonntagsruhe sei. Die zweite Frage, ob es wünschenswerth und durchführbar sein würde, die Verkaufsstunden für die einzelnen Zweige des Handelsgewerbes verschieden festzusetzen, wurde dahin beantwortet, daß es sich auf keinen Fall empfehle, die Verkaufszeit für Manufactur- und Schnittwaaren u. dergl. auf die Stunden bis etwa 3 oder 4 Uhr Nachmittags zu verlegen, man vielmehr der Meinung sei, daß gerade für diese Branche eine Einschränkung der Verkaufszeit nicht nur angebracht, sondern auch durchführbar sein würde. Die dritte Frage, ob ein Bedürfniß bestehe, für den Handel mit Cigarren und Tabak auf Grund des § 105 e der Gewerbeordnung außer den allgemein freigegebenen fünf Verkaufsstunden noch eine oder zwei Nachmittagsstunden einzuräumen — etwa unter der Bedingung, daß außerhalb der allgemein freigegebenen fünf Stunden Gehilfen und Lehrlinge nicht beschäftigt werden dürfen —, wurde dahin beantwortet, daß nach der Angabe der anwesenden Vertreter dieser Branche ein solches Bedürfniß nicht vorliege. Die vierte Frage lautete: „Ob einzelnen Zweigen des Handelsgewerbes wesentliche Nachtheile daraus erwachsen, daß bisher der Gewerbebetrieb der Gast- und Schankwirthe an Sonn- und Festtagen erheblichen Beschränkungen nicht unterliegt und bejahenden Falls in welcher Weise Abhilfe zu schaffen sein möchte." Die Antwort lautete: „Die Nichtbeschränkung der Gast- und Schankwirthschaften an Sonn- und Festtagen bringt für einzelne Zweige des Handelsgewerbes unbedingt Nachtheile mit sich. Abhilfe wäre zu schaffen durch strenge Durchführung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen." Die letzte Frage endlich war die, ob für den Buchhandel auf Bahnhöfen besondere Erleichterungen angezeigt erscheinen. Bisher war von der Zulassung solcher Erleichterungen auch mit Rücksicht auf die mit den Bahnhofsbuchhändlern concurrirenden übrigen Buchhändler Abstand genommen. Man beantwortete diese Frage dahin, daß für den Buchhandel auf den Bahnhöfen eine Erleichterung dahin angebracht erscheine, daß der Handel mit Cursbüchern, Fahrplänen und Tageszeitungen unumschränkt gestattet werde. — Nach Beantwortung dieser Fragen, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, wurden noch mehrere Wünsche lautbar, u. a. daß der Verkauf durch Automaten während der Sonntagsruhe eingeschränkt sowie daß gegen die Beschäftigung der in den großen Comtoirs Angestellten während der Sonntagsruhe Stellung genommen werde. Auf diese sowie eine Anzahl anderer Wünsche näher einzugehen, gestattete jedoch die vorgerückte Zeit nicht mehr.

* * *

* **Der Armen-Unterstützungs-Verein** bewilligte in seiner gestrigen Comitésitzung zur Austheilung an hiesige Arme für den Monat Juli: 4635 Brode, 2865 Pfund Mehl und 356 Portionen Kaffee und Cichorien, ferner 2 Paar Hosen, 1 Unterrock und 1 Hemde. Der Verein unterstützt gegenwärtig 786 Hilfsbedürftige.

* * *

* **Sonntagsschulausflug.** Bei günstigem Wetter unternahm gestern die Spendhaus-Sonntagsschule einen Ausflug nach Jäschkenthal. Hier wurde Halt gemacht und es fand ein gemeinsames Kaffeetrinken statt, dann hielt Herr Pastor Ostermeyer eine Ansprache, worauf Spiele im Walde folgten. **Um $7^1/_2$ Uhr wurde der Rückmarsch angetreten.**

* * *

* **Aufhebung einer Verkehrssperre.** Nachdem die Ausbesserungsarbeiten an der Leegethor-, Ravelin- und Kumstbrücke beendigt sind, ist der Fuhrwerks- und Reiterverkehr durch das Leegethor nunmehr wieder freigegeben.

* * *

* **Lotterie.** Die Ziehung der zweiten Klasse der gegenwärtigen (193.) preußischen Klassenlotterie wird am 12., 13. und 14. August stattfinden.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft resp. aufgelassen die Grundstücke: Niederstadt Blatt 224 von dem Maurermeister Gustav Schneider an den Gerichtsvollzieher a. D. Julius Skibitzki für 46 000 Mk.; Langgasse Nr. 73 nebst Apothekergerechtigkeit von dem Apotheker Karl Schnuppe (wie schon gemeldet) an den Apotheker Max Fleischer für 400 000 Mark; Jungferngasse Nr. 15 von den Schuhmachermeister Kühl'schen Eheleuten an den Stationsvorsteher a. D. Eduard Kunze für 17 075 Mk.; Abegggasse Nr. 10 b von den Regierungs-Kanzlist Axt'schen Eheleuten an den Schlosser Otto Grübner für 12 000 Mk. Ferner ist das Grundstück Große Wollwebergasse Nr. 20 im Wege der Erbauseinandersetzung zum Alleineigenthum auf den Friseur Karl Judée übergegangen und zwar für den Abtretungsbetrag von 20 652 Mk.

* * *

* **Strafkammer.** Der Agent Gustav Görgens und die unverehelichte Marie Gampert von hier waren heute wegen Betruges (Hauskaufschwindels) angeklagt. Im Vorjahre wollte der Fleischer Olschewski sein Tischlergasse 55 belegenes Haus verkaufen, da er eine ihm gekündigte Hypothek nicht bezahlen konnte, und nahm die Vermittelung des Görgens in Anspruch. Görgens führte dem Olschewski die Gampert zu, die sich für wohlhabend ausgab, da sie auf mehrere Häuser Gelder stehen habe. Die Gampert kaufte das Haus und Görgens erhielt eine Provision von 200 Mk. Später stellte es sich heraus, daß die Gampert keinen Pfennig besitzt; das Grundstück wurde nun subhastirt. Görgens will von der Gampert getäuscht worden sein. Die Beweisaufnahme konnte diese Behauptung nicht entkräften und es wurde Görgens freigesprochen; die Gampert dagegen wurde zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt.

* * *

* **Schwurgericht.** Heute standen wiederum zwei Anklagesachen zur Verhandlung an, deren erste sich gegen den Schneider Julius Kaczor aus Löbsch wegen Brandstiftung richtete. Der Angeklagte legte ein vollständiges Geständniß ab, so daß eine Beweisaufnahme überflüssig wurde. Er erklärte, daß er in Löbsch, da er ein Krüppel ist, keine Arbeit gefunden habe. Da habe er in der Nacht zum 13. Mai einen auf dem Felde des Herrn Gutsbesitzers Haselau stehenden Strohstaken angesteckt, um in das Gefängniß zu kommen. Der Staken brannte nieder, wodurch Herr Haselau, der das Stroh nicht versichert hatte, einen Schaden von ca. 3000 Mk. erlitt. Nachdem der Angeklagte den Erfolg seiner That beobachtet hatte, lief er zum Gemeindevorsteher und denuncirte sich selbst, bevor man irgend einen Verdacht gegen ihn hatte. Die Geschworenen billigten dem Angeklagten mildernde Umstände zu, worauf er zu $1^1/_2$ Jahr Gefängniß verurtheilt wurde.

Hierauf wurde gegen den Arbeiter Ferdinand Martin Hein von hier wegen **Mordversuchs,** den er am 24. März d. J. an dem Dienstmädchen Pauline Schlottag verübt haben soll, verhandelt. Hein stellte in Abrede, daß er die Schlottag habe tödten wollen und will dieselbe nur in einem Zustand von sinnloser Trunkenheit verletzt haben, woran er sich nur undeutlich erinnern könne. Hein, der Anfang März zu einer mehrmonatigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist, lernte zu dieser Zeit die Schlottag bei dem Arbeiter Niemuth in der Jungferngasse Nr. 2 kennen, mit der er mehrere Tage verkehrte, bis ihm der Kanonier Jonak den Rang ablief. Theils des Soldaten wegen, theils auch weil sie erfahren hatte, daß Hein eine Gefängnißstrafe verbüßen mußte, zog sich die Schlottag von Hein zurück, und dieser soll die Zurücksetzung übel empfunden haben. Am 24. März kam es zum Eclat, Hein begleitete die Sch. aus dem Hause und theilte ihr im Flur mit, daß er seine Gefängnißstrafe antreten müsse. Mit den Worten: „Wenn ich dich nicht habe, soll dich auch kein anderer haben" versetzte er ihr mehrere Stiche mit einem Messer und schließlich einen recht gefährlichen Stich in die Brust. Die Verletzte hat längere Zeit krank gelegen. Hein will von diesen Vorgängen nichts wissen, sich auch zahlreicher verdächtiger Aeußerungen, die von Zeugen bekundet wurden, nicht entsinnen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage wegen versuchten Todtschlages, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilte.

* * *

Polizeibericht vom 6. Juli. Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen groben Unfugs und Widerstandes, 1 Brauer wegen groben Unfugs, 1 Schiffsjunge wegen Beamtenbeleidigung, 2 Bettler. — Gestohlen: (in Hamburg) 1 goldene Remontoir-Savonett-Herrenuhr (englische Duplex-Uhr) mit Nr. 2521, welche rechts vom Charnier das Uhrmacherzeichen 10 354 C. P. trägt und außen auf dem Gehäuse mit Monogramm A. F. und darüber Dr. F. bezeichnet ist, daran eine goldene Ankerkette mit Knebel — die Kette ist in der Mitte dicker und verjüngt sich nach beiden Enden —, daran 1 goldenes Medaillon in Buchform, letzteres auf der Vorderseite mit einem kleinen bläulichen Stein versehen und dem Buchstaben E, sowie auf der Rückseite mit F bezeichnet; 2 Kopfkissen, eins mit blauem Bezug, das andere rothgestreift, 1 Zweirad. — Gefunden: Quittungskarte auf den Namen Julius Heigroth, Gesindebuch auf den Namen Ida Heike, 1 Paar Handschuhe; abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 2 Portemonnaies mit Inhalt; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Carthaus, 6. Juli. Gestern in den Vormittagsstunden **erhängte** sich an einer Zuckerschnur in seinem Stalle der Arbeiter Anton Niklas von hier. Derselbe hatte vor längerer Zeit in der hiesigen Brauerei einen Diebstahl ausgeführt und sollte heute eine Gefängnißstrafe von fünf Monaten antreten.

Ω **Berent,** 5. Juli. Daß man nicht berechtigt ist, sein räudekrank gewesenes und deshalb unter **Stall- bezw. Grenzsperre gestelltes Pferd,** wenn letztes auch von dem zuständigen beamteten Thierarzte für gesund erklärt worden, vor Aufhebung der angeordneten Sperre durch die zuständige Polizeibehörde beliebig zu benutzen und mit einem gesunden Pferde zusammenzubringen, mußte gestern der Besitzer Gustav Arendt aus Foßhütte erfahren. Derselbe hatte sein räudekrankes und unter Sperre gehaltenes Pferd, nachdem dasselbe von dem beamteten Thierarzte für gesund erklärt worden war, mit seinem gesunden Pferde zusammengespannt und damit Fuhren verrichtet, ohne vorher auf Grund dieses ärztlichen Ausspruches die Aufhebung der Sperrmaßregeln beim Bezirksamt Rudda zu erwirken. Obwohl die Sache vom Gericht sehr milde aufgefaßt wurde, mußte doch auf 1 Tag Gefängniß, das geringste zulässige Strafmaß, erkannt werden.

* **Elbing,** 6. Juli. Die gestern erwähnte Meldung der „Elb. Ztg." über den **Verkauf von Cadinen** ist unrichtig. Wie Herr Landrath a. D. Birkner erklärt, ist Cadinen nicht verkauft und es liege auch nicht die Absicht eines Verkaufes vor.

K. **Thorn,** 6. Juli, Morgens. (Tel.) Seit heute früh $12^1/_2$ Uhr wüthet ein **großes Feuer,** das in dem neu gebauten Hause des Kaufmanns Guksch auskam, dieses sowie ein Speicher- und ein Stallgebäude zerstört hat. Jetzt ist weitere Gefahr beseitigt.

d. **Königsberg,** 5. Juli. Der an unserer Albertina wirkende Professor der Rechte **Dr. Zorn** hat einen Ruf an die Bonner Universität erhalten, sich jetzt jedoch entschlossen, demselben keine Folge zu geben und in seinem

alten Wirkungskreise zu verbleiben. — Die hiesigen **Klempnergesellen streiken** weiter, und zwar jetzt fast durchweg. Die Forderung von 30 Pf. Minimallohn pro Stunde ist nicht gewährt, eine baldige Einigung aber zu erwarten. — Dem Verlangen der Königsberger Wirthe, die **Gewerbe-Ausstellung** schon um 8 Uhr zu schließen, ist das Comité nicht gefolgt, wohl aber läuten allabendlich gewissenhaft von 10½—11 Uhr die beiden großen ausgestellten Kirchenglocken, um die Besucher auf den Schluß aufmerksam zu machen. Das Mittel hilft ausgezeichnet, denn vor dem nicht gerade leisen Geläute pflegt bald alles zu fliehen. Punkt 11 Uhr stellen die elektrischen Glüh- und Bogenlampen unbarmherzig ihre Lichtspende ein.

□ **Lissa**, 5. Juli. Soeben ist hier aus Newyork die Nachricht eingetroffen, daß es der amerikanischen Polizei gelungen ist, das **flüchtige Mörderpaar** Oskar Heilmann und Mathilde Heinze aus Sarnkowo dingfest zu machen. Die Wittwe Mathilde Heinze und der Fleischergeselle Oskar Heilmann werden seitens der kgl. Staatsanwaltschaft zu Lissa steckbrieflich verfolgt, weil sie dringend verdächtig sind, den Viehhändler Heinze in Sarnkowo vergiftet zu haben. Der Viehhändler Heinze verstarb voriges Jahr eines plötzlichen Todes und die Bevölkerung bezeichnete sofort die Frau Heinze und den im Heinze'schen Geschäft thätigen Fleischergesellen Oskar Heilmann (letzterer ist geboren in Nieder-Gläsendorf in Schlesien) als die Mörder des Heinze. Nachdem die Staatsanwaltschaft die Ausgrabung der Heinze'schen Leiche angeordnet hatte, wurde durch die in Breslau geführte gerichtliche chemische Untersuchung festgestellt, daß Heinze durch Arsenik vergiftet worden war. Zugleich wurde festgestellt, daß Heilmann in einer Drogerie in Rawitsch Arsenik gekauft hatte. Als das Mörderpaar verhaftet werden sollte, floh es und Frau Heinze nahm noch ihr jüngstes Kind, einen kleinen Knaben, mit sich. Mit dem Dampfer „Wittekind" entkam das Mörderpaar sammt dem Kinde nach Amerika. Trotzdem sich die deutschen Behörden mit den amerikanischen Behörden in Verbindung gesetzt hatten, blieb zunächst das flüchtige Paar verschwunden. Der gewiegte Newyorker Criminalbeamte Hilfsmarschall Bernhard konnte nur feststellen, daß das flüchtige Paar in der Lexington Avenue Nr. 1730 für 1100 Doll. ein Delicatessengeschäft gekauft hatte, das es aber wieder für 800 Doll. verkauft hatte, als das Paar verhaftet werden sollte. Das Paar floh nun nach Pennsylvanien, wo es der Criminalbeamte Bernhard weiter verfolgte. Erst Ende vorvoriger Woche, wo die Flüchtlinge nach Pennsylvanien sich begeben hatten, konnte sie Bernhard in der Stadt Jamestown, und zwar in einem Kosthause verhaften. Jetzt sind die angeblichen Mörder, welche ihre Unschuld betheuern und behaupten, Heinze habe sich wahrscheinlich selbst vergiftet, in das Gefängniß in Newyork gebracht worden.

Vermischtes.

Schiffsuntergang.

London, 6. Juli. (Telegramm.) Im Manchester-Kanal collidirte der Passagierdampfer „Stanley Force" mit einem Dampfbagger. Der Passagierdampfer sank sofort. Der Capitän und fünf Mann ertranken, die übrige Besatzung und die Passagiere wurden gerettet.

Ausbruch des Vesuvs.

Neapel, 6. Juli. (Telegramm.) Der Vesuv ist in vollster Thätigkeit. Aus zwei neuen Oeffnungen fließen reichliche Lavamassen auf die Fahrstraße nach Resina.

Standesamt vom 6. Juli.

Geburten: Kaufmann Albert Schmandt, S. — Eisenbahn-Kanzlist Gustav Oelschläger, S. — Arbeiter Johann Jaszczerski, T. — Arbeiter August Röschmann, S. — Maurergeselle Friedrich Wilhelm Lietzau, T. — Eisenbahn-Stationsdiätar Wilhelm Schablinski, S. — Königl. technischer Secretär Otto Kowalewsky, S. — Müllergeselle Gustav Single, S. — Arbeiter Wilhelm Rebischke, T. — Arbeiter Otto Hog, S. — Sergeant im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 35 Bernhard Hanke T. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Bernhard Strecker und Franzisca Wiszniewski hier. — Arbeiter August Müller und Maria Formell hier. — Arbeiter Edwin Albert Behnke und Maria Schüttenhelm hier. — Arbeiter Hermann Liesch und Emma Dombrowski hier. — Mühlenbesitzer Julius Krüger zu Zuckau und Elise Nötzel hier. — Heizer Gustav Poltorock und Luise Petersohn, geb. Clopatt, hier.

Heirathen: Schmiedegef. Rudolf Majewski und Minna Lorkowski, geb. Albrecht. — Maurergef. Franz Rieband und Bertha Fularczik. — Werftarbeiter Eugen Mohr und Margarethe Teßmer.

Todesfälle: Werftinvalide Eduard Gottlieb Dasse, 71 J. — T. d. Arbeiters August Blockus, 1 J. — T. d. Arbeiters Johann Richert, 9 T. — Post-Secretär a. D. Ludwig Räcke, 72 J. — Eigenthümer Martin Neumann, 47 J. — S. d. Arbeiters Eduard Rekowski, 8 Monate.

Danziger Börse vom 7. Juli.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	740—794 Gr.	119—157 M Br	87—90 M bez.
hochbunt	740—794 Gr.	119—156 M Br.	
hellbunt	740—794 Gr.	117—155 M Br.	
bunt	745—785 Gr.	115—153 M Br.	
roth	745—799 Gr.	110—152 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	100—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 106 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 141 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli zum freien Verkehr 140—139 M bez., transit 105—104 M bez., per September-Oktober zum freien Verkehr 141½—141 M bez., transit 106½—106 M bez., per Okt.-Nov. zum freien Verkehr 141½ M Br., 141 M Gd., transit 107 M bez., per November-Dezember zum freien Verkehr 142—141½ M bez., transit 108 M Br., 107½ M Gd.

Roggen loco flauer, per Tonne von 1000 Kilogr.
grobkörnig per 714 Gr. transit 80 M bez.
feinkörnig per 714 Gr. transit 74 M bez.
Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 115 M, unterp. 80 M, transit 78 M.

Auf Lieferung per Juli inländisch 115 M Br., 114 M Gd., unterpoln. 80 M Br., 79 M Gd., per September-Oktober inländisch 120—119½ M bez., unterpoln. 85 M bez., per Oktober-November inländ. 121 M Br., 126½ M Gd., unterpoln. 86 M bez., per Novbr.-Dezember inländ. 121½ M bez., unterpoln. 87 M bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. inländische 90 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 170 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 2,60—2,90 M bez.

Rohzucker ruhig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 9,55—9,52½ M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Juli. Wind: W.

Angekommen: Maria, Schilling, Uekermünde, Mauersteine. — Silvia (SD.), Lindner, Flensburg, Güter. — Carl (SD.), Pettersson, Limhamn, Kalksteine.

Gesegelt: Mietzing (SD.), Schindler, Rotterdam, Holz. — Mars (SD.), Binkhorst, Memel, leer. — Alexander (SD.), Erström, Gent, Salz.

6. Juli. Wind: N.

Angekommen: Svea (SD.), Due, Colberg, leer.

Gesegelt: Der Pommer, Ressel, Hartlepool, Holz. — Einigkeit, Wallis, Aberdeen, Holz.

Nichts in Sicht.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 6. Juli. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3053 Stück. Tendenz: Ruhig Bezahlt wurde für 1. Qualität 58—61 M, 2. Qualität 52—57 M, 3. Qual. 45—50 M, 4. Qual. 40—43 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 7648 Stück. Tendenz: Langsam. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 43 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 41—42 M, 3. Qual. 38—40 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1233 Stück. Tendenz: Ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 51—56 Pf., 2. Qualität 48—50 Pf., 3. Qualität 43—47 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 25 234 Stück. Tendenz: Ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 50—52 Pf., beste Lämmer bis 55 Pf., 2. Qualität 47—49 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

3. Ziehung d. 1. Klasse 193. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 5. Juli 1895.
Nur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

7 [100] 106 211 685 817 85 926 1149 623 886 990 2163 391 417 32 82 98 505 56 62 743 3302 47 475 820 908 4057 297 354 479 674 935 5136 85 297 374 519 624 707 18 77 865 977 6194 314 426 88 510 671 7041 193 243 307 9 80 770 97 820 942 8113 200 355 [100] 479 573 683 91 794 829 988 9119 200 365 87 489 96 588 879 96

10017 77 237 46 760 946 96 11055 162 402 3 804 916 [100] 97 12108 34 38 249 311 430 95 528 650 78 760 13427 511 673 861 14062 379 430 826 923 15018 124 249 424 30 66 534 666 756 811 31 16207 698 712 848 17014 86 524 65 76 737 [200] 57 835 60 924 32 60 18081 113 490 562 607 34 770 845 905 9 64 19022 86 141 272 570 774 955 62

20110 85 467 80 687 987 21035 334 72 583 700 34 96 878 952 22030 [100] 203 56 409 18 29 83 23048 77 200 26 669 82 865 68 995 24012 166 432 60 [30 000] 78 86 923 25215 357 702 818 72 955 98 26167 341 97 [150] 479 513 619 783 954 57 27225 87 96 503 879 87 905 28031 143 400 621 819 29054 242 374 438 700 6 816

30008 675 31269 420 576 642 32084 294 368 77 532 93 980 33077 392 449 60 806 936 34217 [1500] 588 791 847 35117 69 279 339 591 614 50 762 883 36669 73 86 37011 370 406 [100] 38 510 809 963 38027 65 262 92 315 68 549 643 39079 155 420 523 705 13

40047 71 123 39 209 84 [100] 345 [200] 580 925 41035 47 186 289 963 42046 77 [300] 121 239 306 777 91 813 43105 291 347 67 [100] 630 822 68 44108 529 54 652 94 [300] 712 41 940 [150] 45144 447 50 741 [150] 46028 137 216 33 341 57 60 [100] 415 27 854 989 47157 286 328 49 91 98 517 669 48019 146 718 67 49155 453 502

50126 309 [100] 406 532 45 93 [100] 832 [100] 927 49 51122 356 426 48 678 [100] 783 888 52364 [100] 74 414 528 53094 121 435 537 622 [150] 749 65 866 97 54021 81 102 67 [100] 697 899 995 55260 390 481 514 741 94 897 920 56029 56 76 254 529 626 71 704 57185 307 56 422 550 678 964 58099 323 424 53 523 856 [300] 59100 23 684 739 89

60234 384 608 73 712 891 905 61038 390 776 62081 696 735 826 65 926 41 63226 356 64 597 613 64033 65512 614 66123 242 333 618 815 67224 429 57 617 863 962 90 68005 23 187 201 335 61 549 746 69113 77 277 623 923 [150]

70105 675 887 997 71013 46 449 674 90 72046 61 140 237 381 [150] 451 66 691 73006 21 [100] 167 484 643 838 951 74072 360 62 732 75351 612 795 982 76091 156 210 19 37 365 586 731 85 875 979 77538 711 911 28 78067 [150] 126 286 [200] 344 885 79043 79 459 670 [150] 819 929 79

80041 129 97 390 563 88 760 83 81025 100 [100] 319 684 94 754 803 82012 94 119 205 59 [100] 60 328 707 40 83020 135 47 225 80 545 668 84002 87 127 87 92 226 62 428 48 722 [150] 871 77 85102 81 387 542 951 86017 301 473 559 798 892 997 87050 363 460 525 686 900 20 77 88025 145 326 83 484 654 936 89131 59 312 14 547 601 11 750 78 800 983

90200 533 48 90 875 904 91043 [100] 128 [200] 241 44 55 495 532 [100] 601 883 92445 73 546 94 651 847 93454 69 75 81 502 50 766 94052 70 89 250 578 715 956 60 [100] 95074 148 64 328 452 504 50 96135 66 [100] 97207 638 92 733 36 98316 74 516 46 57 89 693 758 971 99192 316 [100] 548 640

100517 101185 255 88 [100] 347 449 71 547 99 770 827 78 86 102100 223 496 833 86 103035 772 104095 112 392 490 830 933 105067 395 [100] 492 689 861 919 [100] 106170 482 646 865 107017 [100] 408 540 67 72 653 96 708 108142 207 561 871 917 109267 686 962

110035 126 221 68 421 111048 216 624 759 995 112185 274 315 778 985 113165 502 [100] 37 961 84 114084 116 [100] 458 86 88 881 115147 519 49 65 636 732 57 816 [100] 116069 154 313 406 508 46 706 18 24 65 [100] 840 117306 23 87 490 732 [100] 810 118138 521 752 81 803 948 119061 414 92 526 64 632 [15 000] 87 914 15 54 77

120180 304 453 71 588 761 810 28 121085 88 184 205 29 313 18 41 457 521 641 [100] 724 72 882 122144 298 366 84 453 60 609 46 707 123189 235 367 788 884 990 99 124045 564 647 92 125408 615 126170 350 752 69 805 127076 125 40 225 63 307 78 482 [200] 513 749 859 986 128102 319 415 806 129091 255 96 386 515 616

130097 524 831 905 131232 452 727 838 132133 352 412 602 927 133121 229 434 70 [100] 592 747 134118 306 413 135209 342 421 874 136621 941 57 137042 337 403 550 69 660 138051 245 646 139027 396 449 788 894

140439 718 84 962 141027 29 47 186 219 407 510 [100] 142014 111 21 30 216 392 499 807 43 955 143020 252 501 750 64 97 144019 73 103 364 81 408 34 98 606 893 145208 308 490 709 925 62 80 146040 237 425 599 636 60 778 884 147165 602 4 51 148140 242 368 425 57 531 818 21 149129 91 237 327 82 419 27 798 [100]

150020 367 555 78 630 43 706 [100] 13 151080 103 241 623 73 956 152206 337 611 753 93 875 963 153160 223 354 94 439 568 [100] 616 923 154025 93 108 12 81 365 517 98 99 602 94 897 [150] 155156 409 605 46 744 822 71 939 156216 96 459 737 39 77 825 157233 37 339 410 40 585 748 847 946 158058 65 122 52 834 85 641 49 966 91 159015 89 282 [100] 585 601 922 69

160224 324 629 761 837 974 161002 606 734 [200] 162055 59 88 313 525 53 65 935 81 163004 186 248 491 572 688 763 164026 172 484 95 596 696 845 979 165159 589 778 166019 148 301 70 [100] 517 167094 318 649 [1500] 760 932 [100] 168276 401 7 70 515 608 85 783 169079 115 353 80 403 13 30 991

170190 242 57 94 718 38 964 86 171007 101 [100] 201 389 91 418 172058 399 461 94 590 640 49 704 985 173416 686 875 174067 300 591 639 953 175224 339 473 743 845 90 980 176491 508 741 177007 63 420 745 842 933 178064 117 225 47 406 788 179422 94 597 695 702 860 61 70

180165 [300] 78 491 521 44 70 93 604 67 181038 144 [150] 337 492 737 68 887 945 182221 512 678 798 183176 79 587 611 [100] 761 80 90 823 51 978 184339 507 41 661 71 185121 330 50 96 428 549 671 741 878 910 40 186104 11 256 349 451 631 46 187208 348 [100] 457 501 799 884 909 18 188024 159 97 393 [100] 94 485 189355 81 522 673 97 744 [300]

190052 389 529 615 42 963 191265 330 192207 65 146 237 429 55 503 633 773 935 39 50 193151 323 32 493 632 860 972 194485 500 35 662 73 79 955 195182 93 293 499 531 883 196039 67 273 336 634 [300] 66 197074 311 37 71 915 83 198367 745 985 199081 173 203 22

200485 636 854 919 75 201165 231 97 300 10 415 544 844 202274 485 630 78 91 845 [100] 52 59 980 82 203009 84 232 378 [100] 402 661 204020 122 24 279 360 [100] 480 648 55 205222 76 331 571 686 808 206092 [100] 269 92 465 96 635 955 207144 325 509 23 605 94 702 18 208174 315 209020 23 116 655 811

210013 211 27 57 343 437 522 664 817 988 211035 54 [100] 250 601 917 95 212039 75 189 [100] 322 539 46 616 32 86 727 58 924 55 213020 210 339 99 [100] 431 63 530 41 640 44 880 961 214391 513 51 71 742 929 215008 51 285 575 811 216261 316 413 79 762 217155 232 329 439 91 555 747 879 218044 [100] 91 [100] 115 211 390 805 950 219218 23 51 317 45 558 90

220258 581 694 221384 453 593 777 880 222087 127 219 436 575 620 726 63 937 223221 506 [100] 63 98 861 93 224133 348 85 767 832 36 66 999 225072 191 382 606

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Herrjemine, die Hitze!

Ob ich stehe, liege, sitze,
Det is Alles eene Wurst,
Jetzt bei **30 Grad bald Hitze**
Hab ich colossalen Durscht.
Dabei ist es nun kein Wunder,
Wird mir trocken Kehl und Mund,
Ach, ich wollt' ich wär' ne Flunder
Auf der Ostsee tiefem Grund.
Was kann alles Trinken nützen,
Man bringt blos nen Affen heim
Und muß **immer toller schwitzen,**
Bis man geht noch aus dem Leim.
Nackend darf man nicht erscheinen,
Nobel soll man **auch** noch gehn,
Da hilft nur — **ganz leicht von Leinen** —
Ein Jaquet aus „Goldner Zehn!"

Streng feste Preise!

Herren-Ueberzieher jetzt v. Mk. 7, 9, 11, 14, 16 an.
Herren-Anzüge jetzt v. Mk. 8, 10, 12, 15, 17 an.
Kammg.-Anzüge j. v. Mk. 15, 18, 20, 22, 25 an.
Herren-Hosen jetzt von Mk. 2, 3, 4, 5, 6 an.
Herren-Jaquets j. v. Mk. 1,50, 2, 3, 4, 5, 6 an.
Burschen-Anzüge jetzt von Mk. 5, 6, 7, 8, 9 an.
Burschen-Paletots jetzt v. Mk. 5, 6, 7, 8, 9 an.
Knaben-Anzüge j. v. Mk. 1,50, 2, 3, 4,50 an.

Arbeiter-Garderoben

zu noch nie dagewesenen Preisen.

Jede Größe und Weite ist vorräthig.

10 Goldene 10

10 Breitg. 10, Ecke Kohlg., parterre und 1. Etage. **10**

Specialität:

Anfertigung nach Maaß ohne Preiserhöhung.

Streng feste Preise!

Corsets! Corsets!

Wegen gänzlicher Aufgabe des Artikels räume ich mein Lager in **Corsets** zu jedem **annehmbaren Preise.**

Badehosen offerire in denkbar größter Auswahl, **spottbillige Sommerhandschuhe** für **Herren und Damen,** außerordentlich haltbar und elegant, von **25 Pfg. an.**

A. Weishaupt,

Gr. Wollwebergasse 81.



12000

vorzügliche, fix und fertige, best ausgeführte

Herren-Mode-Hosen

mußte ich von einer Fabrik Umstände halber übernehmen und bin nun gezwungen, dieselben **schnellstens,** daher auch zu dem so außergewöhnlich billigen Preise von nur

Mk. 3,90, bei 2 Paar nur Mk. 3,75 pro Paar abzugeben.

Diese **prachtvollen, äusserst soliden** u. **vornehmen Herren-Hosen,** welche aus gutem **haltbaren** und **dauerhaften Modestoff** erzeugt sind, mit **vorzügl. Schnitt,** für jede Größe passend und einen **vierfachen Wert** repräsentiren, werden nur so lange der Vorrat reicht, abgegeben.

Als Maßangabe genügt Schrittlänge. Bei diesem Preise sollte sich Jeder gleich **2 oder 3 Paar zulegen,** denn so eine Gelegenheit kommt **nie wieder vor.**

Jede Hose, die nicht convenirt, w. bereitwilligst zurückgenommen, daher Risico ausgeschlossen.

I. Kleider-Exporthaus S. Kommen,
Berlin O., Schillingstrasse 12.
Fernsprecher-Amt VII, 1562.

50 Briefbogen u. 50 Couverts, octav, zusammen 50 Pf.,
100 Bogen und Couverts, engl. Format ff., zusammen 1 M.,
1000 carrirte Briefbogen, octav, mit Druck 9 Mk.,
1000 carrirte Briefbogen, mit Druck, groß Quart, 14 M.
1000 Couverts mit Druck 2,75 Mk.
Adolph Cohn, Langgasse 1.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde **Ernst Wilh. Arnoldi** begründete, auf **Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit** beruhende

Lebensversicherungsbank f. D.
zu Gotha

ladet hiermit zum Beitritt ein. Sie darf für sich geltend machen, daß sie, getreu den Absichten ihres Gründers, „als Eigenthum Aller, welche sich ihr zum Besten der Ihrigen anschließen, auch **Allen ohne Ausnahme zum Nutzen gereicht."** Sie strebt nach größter **Gerechtigkeit** und **Billigkeit.** Ihre **Geschäftserfolge** sind stets überaus **günstig.** Sie hat allezeit dem vernünftigen **Fortschritt** gehuldigt. **Sie ist wie die älteste, so auch die größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt.**

Versich.-Bestand Anf. 1895	**673**	**Millionen M.**
Geschäftsfonds „ „	**202**	**Millionen M.**
Darunter:		
Zu verteilende Ueberschüsse	**33**	**Millionen M.**
Für Sterbefälle ausbezahlt seit der Begründung . .	**256 4/5**	**Millionen M.**

Die Verwaltungskosten haben stets **unter** oder wenig über **5%** der Einnahme betragen.

Kurhaus Zoppot.

Saison 1895.
Sonntag, den 7. Juli 1895:
Grosses

Concert der Kurkapelle

unter Leitung des ersten Kapellmeisters vom Stadttheater zu Danzig
Heinrich Kiehaupt.

Programm:

I.
1. Kaiserjäger-Marsch . . . . Eilenberg.
2. Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell" . . . Rossini.
3. O wenn es doch immer so bliebe, Lied . . Rubinstein.
4. Orientrosen-Walzer . . . . Ivanovici.

II.
5. Tonbilder aus der Oper „Die Zauberflöte" Mozart.
6. Wonnetraum, Gavotte . . . . Gabatil.
7. Vorspiel zur Oper „Cavalleria Rusticana" Mascagni.
8. Czardas ans der komischen Oper „Ritter Pasman" . . . . Strauß.

III.
9. Egmont-Ouverture . . . . Beethoven.
10. Spanischer Tanz . . . . Moszkowski.
11. Finale I aus der Oper „Lohengrin" . . . Rich. Wagner.
12. Trotzköpfchen, Polka fr. . . . . Schmidt-Berka.

Pause von 8 bis 8½ Uhr.

IV.
13. Rheinländer Regiments-Marsch . . . . . Kral.
14. Fantasie über italienische Melodien . . . . Schreiner.
15. Juliens Traum aus der Oper „Romeo und Julie" . . . . Gounod.
16. Walzer aus der Balletmusik „Ein Märchen in der Champagne" . . . . Brüll.

V.
17. Im Sängerkreise, Lieder-Potpourri . . . Skalla.
18. Maskenspiele, Polka-Mazurka . . . . . . Millöcker.

Entree pro Person 50 ₰. Kinder bis zu 14 Jahren frei.

Die Bade-Direction.

Landwirthe

erhalten

freien Unterricht

im Aufstellen von unseren Grasmäh- und Getreidebindemaschinen jeden Tag von 8—12 Uhr Vormittags.

W. Wernich,

Danzig,
Poggenpfuhl Nr. 60, (605
amerik. Geschäft landwirthsch. Maschinen u. Sämereien.

Zum Abonnement empfohlen!

Illustrirtes Mode- und Familienblatt:

WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 12 Schnittmusterbogen. Fremdsprachige Ausgaben in **Paris, London, Kopenhagen, Christiania, Amsterdam, Madrid, Warschau, Lemberg, Budapest, Prag etc.**

vierteljährlich Mk. 2,50.

Abonnentinnen erhalten für sich und ihre Angehörigen

Schnitte nach Maß gratis.

Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt!
Probe-Abonnement für die Monate August u. September:

Mark 1,70

in allen Buchhandlungen und bei der Administration in Wien.

Zusendung der Hefte auf Wunsch auch nach Badeorten, Sommerfrischen etc.

Deutscher Colonial-Taback.



Von den aus den letzten vorzüglichen Erndten der Neu-Guinea-Tabacke gearbeiteten hochfeinen milden und sehr schön brennenden Cigarren gebe ich, so lange der Vorrath reicht, zu folgenden äusserst billig gestellten Preisen ab:

No. 1	Neu-Guinea	Mark	105	p. 20/20	K.
„ 2	Neu-Guinea	„	88	„ 20/20	„
„ 3	Neu-Guinea	„	74	„ 10/10	„
„ 4	Neu-Guinea	„	63	„ 10/10	„
„ 5	Neu-Guinea	„	57	„ 10/10	„

Musterpackete, je 1 Orig.-Kiste sämmtl. 5 Sorten zu Mark 28.95.

Der ungetheilte Beifall, welchen meine Neu-Guinea-Fabrikate gefunden haben, veranlasst mich, diese tadellosen Cigarren auch weiteren Kreisen zugängig zu machen, doch ersuche ich, da der Vorrath nicht gross, um baldige Aufträge. Nicht konvenirende Waare wird zurückgenommen, mithin kein Risiko für den Besteller!

Aufträge von Mark 20.— an portofrei.

Bremer Cigarren-Fabrik
Emil König * Bremen.

Telegramm-Adresse: Cigarrenkönig, Bremen.

Makulatur

zu haben in der Expedition des

„Danziger Courier".

Gebr. Boguniewski,

Kohlenmarkt Nr. 31, empfehlen in **im Poln. König,**

großer Auswahl

halb- und reinwollene Kleiderstoffe,
Elsasser Waschstoffe, Woll-Mousseline,
Chemis, Cachemir-Cattune, Percailles,
Druck- und Sport-Flanelle,
Reise-, Schlaf- und Steppdecken
in Seide, Velour, Wolle, Cattun und Cretons
zu ganz besonders billigen Preisen. (599

Feste Preise — Reelle Bedienung.

L. Murzynski,

Danzig, Gr. Wollwebergasse 5.

Eröffnung der neuen Geschäftsräume
heute, den 4. Juli,
ohne Hinzunahme anderer Artikel.

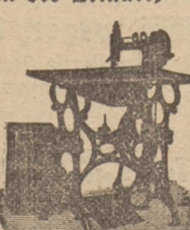
Einziges wirkliches Specialgeschäft für Knaben- u. Mädchenconfection

am Platze.

Atelier für Maaßsachen
im Hause.

„Victoria-Nähmaschinen"

sind unstreitig die besten für Familiengebrauch und Gewerbe. Dieselben sind weltberühmt wegen ihrer großartigen Leistungsfähigkeit, geräuschlosem u. schnellem Gang, **bis 3000 Stiche in der Minute,** leichte Handhabung und vielseitigste Verwendbarkeit.



Jede echte „Victoria-Nähmaschine"

trägt das Bildniß des Fabrikanten und den Namen **„Victoria"** am Arm der Maschine.

— **Alleinverkauf für Westpreußen:** —

H. Franz, Danzig,

Gr. Scharmachergasse 7, verlängerte Wollweberg.

Alle übrigen Systeme zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Beste neue hocharmige Singer-Tret-Nähmaschinen

liefere ich für **48 M., 50 M., 55 M., 60** und **75 M.**

Zu meinen sämmtlichen Nähmaschinen liefere ich einen Apparat zur modernen Kunststickerei **gratis** und ertheile sachgemäßen Unterricht umsonst. (583

Auf Wunsch bequeme Theilzahlungen. — 5jährige Garantie.

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Der Ausverkauf
sämmtlicher Waaren

aus der

Max Bock'schen Concursmasse

wird bis auf Weiteres fortgesetzt.

Es kommen zum Verkauf:

Damen-Mäntel, Jaquets, Umhänge, Spitzen-Capes, Mädchen-Mäntel und Jaquets, sowie Stoffe, Sammete, Besätze, Krimmer, Pelzbesätze, Muffs etc. etc.

zu streng festgesetzten Taxpreisen.

Langgasse Nr. 3.

(616

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mk. in Briefm.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Reparaturen an **Fahrrädern, Nähmaschinen u. Automaten** werden billig u. gut unter Garantie ausgeführt.
R. Schwendt, Hausthor 4b.

Jede **Tapezierarbeit** wird sauber u. billig ausgeführt.
Joh. Graf,
Tapezier u. Dekorat
Poggenpfuhl 13.

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, den 7. Juli 1895.

Großes

Concert,

ausgeführt von der Zoppoter Kurkapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters
Heinrich Kiehaupt.

Kassenöffnung 4½ Uhr.
Anfang 5½ Uhr.
Entrée 50 Pfennige.

Abonnements-Billets zu den Concerten à 3 M. pro Person im Badebureau. Familien-Billets werden nicht ausgegeben.

Telephon-Anschluß vom Kurhause aus nach Danzig, Berlin, Bromberg, Königsberg, Thorn, Posen, Gnesen, Elbing.

Die Badedirection.

1 Bettgestell mit Sprungfedermatratze, 1 gestr. Kleiderschrank zu verk. Weickhmannsgasse 2, 3 Tr.

Kurhaus Westerplatte.

Täglich (außer Sonnabend):

Gr. Militär-Concert

im Abonnement.
Entree Sonntags 25 ₰.
- Wochentags 10 ₰.

465) **H. Reissmann.**

Freundschaftlicher Garten.

Täglich:

Gr. Künstler-Vorstllg. und Concert.

Anf. 7½ Uhr, Sonnt. 4½ Uhr.
Jed. Mittwoch, Nachm. v. 4-6 Uhr:
Caffee-Concert.

609) **Fritz Hillmann.**

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 157 des „Danziger Courier“.

Kleine Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 7. Juli 1895.

Das Märchen vom „Fischer un syner Fru.“

Ein Bild aus dem Leben von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein schlichter Zimmermann, Thomas Mohring mit Namen, arbeitsam, brav, hausbacken, grundehrlich und sparsam. Wenn die anderen Gesellen Sonntags ins Wirthshaus und „zum Schwof“ (Tanz) gingen, so blieb Thomas munter zu Hause sitzen und suchte durch Zeichnen von Plänen ein paar Groschen nebenbei zu verdienen, Abends arbeitete er, bis er das Werkzeug nicht mehr zu erkennen vermochte, früh stand er auf mit der ersten Dämmerung. So geschah es, daß er sich in seinem 25. Jahre bereits ein bescheidenes Sümmchen — hundert Thaler — gespart hatte und er säumte nun nicht, einen eigenen Hausstand zu begründen und die Geliebte seines Herzens, die pausbäckige Hermine, zum Altar zu führen.

Die beiden jungen Eheleute mietheten ein kleines, sehr kleines Logis unter dem Dache und begnügten sich mit den wenigsten Möbeln und Geräthschaften, mit welchen eine Ehe nur bestehen kann, aber trotzdem entbehrten sie nicht der Behaglichkeit und Glückseligkeit, denn Hermine war eine saubere, fleißige Hausfrau und Thomas weit entfernt, große Ansprüche an das Leben zu stellen.

Mit der Zeit aber fand Hermine, wenn sie Sonntags zur Kirche ging, daß sie doch eigentlich in ihrem simplen braunen Kleide gegen ihre Nachbarinnen und Freundinnen recht armselig aussähe, und es schmerzte sie, daß sie Sonntags meist zu Hause bei einer Näharbeit sitzen müsse, während ihre Nachbarinnen und Freundinnen mit ihren Männern geputzt und fröhlich in den lichten Sonnenschein hineinzogen und sich's wohl sein ließen.

„Wir könnten's doch weit eher, als die“, pflegte sie manchmal ärgerlich zu ihrem Manne zu sprechen, wenn er Abends nach Hause kam, erschöpft und schläfrig von harter Arbeit. „Wir haben nun bereits ein paar hundert Thaler auf der Sparkasse, warum wollen wir fortfahren, uns so zu quälen und abzurackern?“

„Laß nur gut sein, Mutter“, erwiderte da stets freundlich ihr Mann, indem er ihr einen zärtlichen Kuß auf den Kirschenmund drückte, „unsere Zeit wird auch noch kommen. Laß uns arbeiten und verdienen, solange wir Kräfte haben, damit wir uns etwas erübrigen für das Alter. Zum Genießen ist's immer noch Zeit genug.“

Einst erblickte sie aus Anlaß einer Taufe ihre Jugendfreundin Erna in einem schönen seidenen Kleide. Da pflanzte sich ihr der Wunsch tief in das Herz, doch auch ein so prachtvolles, vornehmes Kleid zu besitzen. Endlich gab sie dem Gedanken Worte, ihr Mann aber wies sie ab mit dem Bemerken: „Das paßt nicht für uns, die Erna könnte bei ihren vier Kindern auch 'was Gescheidteres thun.“ Hermine fügte sich, aber nur für den Augenblick, denn die Idee, auch ihrerseits in einem seidenen Kleide zu prangen, verließ sie von Stund' an nicht mehr.

Bald genug fing sie wieder von der Sache an, und immer wieder, und schließlich gab es sogar Thränen und bittere Worte. Da konnte Thomas nicht länger widerstehen und eines Sonntags stolzirte sie in dem seidenen Kleide an der Seite ihres Mannes dahin, selbstbewußt, glücklich wie eine Königin. „Ich danke Dir von ganzem Herzen, mein Männchen“, flüsterte sie ihm zu, als die Nachbarinnen und Freundinnen die neue Errungenschaft gebührend bewundert hatten, „nun habe ich keinen Wunsch mehr.“

Ein andermal — ein paar Jahr später — brachte Thomas die Nachricht mit nach Hause, daß sich sein College Rummel ein Haus baue. „Auf Speculation“, fügte er hinzu, „um Geld damit zu verdienen“. — „Da wird sich seine Frau, die eitle Jette, dick thun“, sagte Hermine wehmüthig. Sie konnte die ganze Nacht die Mittheilung nicht aus dem Sinne bringen, sogar im Traume erschien ihr die Jette mit schadenfrohem Gesicht, zeigte mit dem Finger auf eine stattliche Villa am Berge und rief ihr frohlockend zu: „Aetsch! ich bin Hausbesitzerin.“ In der Folge klimperten ihr die gespreizten Aeußerungen der Freundin: „Mein Mann ist Hausbesitzer“ in der That so oft in die Ohren, daß sie aller Lebensfreude bar ward. „Mein Mann könnte auch Hausbesitzer sein, wenn er nur wollte“, erwiderte sie gereizt, und der Entschluß stand fest bei ihr, sie wollte auch Hausbesitzerin werden, es koste was es wolle.

Nun lag sie täglich ihrem „Alten“ in den Ohren, seine tausend Thaler Spargeld doch auch an einen Bau zu wagen. Heutzutage muß man riskiren, wenn man gewinnen will“, redete sie ihm zu, „Du bist eben ein Einfaltspinsel und Theekessel, der sich nicht auf das Leben versteht.“ Endlich gall Thomas nach, und da er Glück hatte, so baute er wieder und wieder, und das Sümmchen auf der Sparkasse schwoll zu immer ansehnlicherer Größe.

Hermine hatte nun auch dieses Ziel erreicht. War sie nun zufrieden? O nein. Wohnte sie doch des Gewinnes halber noch immer mit ihrem Manne in der Dachwohnung des eigenen Hauses; was half es ihr, dachte sie, Hausbesitzerin zu sein, wenn sie nicht auch, wie die Frau ihres Miethers, des Landgerichtsraths, auf dem Balkon der ersten Etage prangen und die Vorübergehenden hinter dem üppigen Laubgrün hervor durch das Opernglas betrachten konnte! Auch dieser Augenblick nahte, Dank ihrem Drängen, endlich heran: Frau Hermine, eine stattliche, corpulente Dame mit zwar etwas gewöhnlichem, rothen, aber doch recht gutmüthigem Gesicht saß in eleganter, wenn auch etwas geschmackloser Robe auf dem Balkon und blickte mit naivem Hochmuth auf die minder glücklichen Sterblichen herab, die sich auf der Straße durcheinanderdrängten.

Wie wenig paßte es zu ihrer Wohlhabenheit und dem Platze auf dem Balkon, daß sie nur als Frau eines Bauunternehmers galt. „Ja, wenn es noch Zimmermeister wäre“, sagte sie zu Thomas, „das wäre noch etwas, da steckt Bildung und Noblesse dahinter. Aber Bauunternehmer — puh, das schmeckt nach dunkler Herkunft — Thomas, Du bist nun reich genug, um Dich zur Ruhe zu setzen und die Früchte Deines Fleißes (sie sagte nicht auch seines „Glückes“) in Ruhe zu genießen. Ich will Rentiersfrau werden, punktum!“ Thomas hatte sich im Laufe der Jahre mehr und mehr das Widersprechen abgewöhnt, er besaß nicht das Talent, seinen Willen durchzusetzen, auch hatte er sich im Laufe der Zeit angewöhnt, seine Frau als die intelligentere und vornehmere Hälfte der Ehe anzusehen. Sie wiederholte es ihm ja so oft, daß er es schließlich glauben mußte. „Thomas, Du bist ein ganz guter Mensch“, rief sie, sich gleich einem Pfau aufblähend, „aber Du hast keine Lebensart. Das Vornehme wird Dir ewig ein Geheimniß bleiben. Ich habe das von Natur, weißt Du.“ Hätte sie gewußt, was die Meinung der Leute über diesen Punkt war, so hätte sie — die Sprecher für neidisch, dumm und verleumderisch erklärt.

Nun war sie Rentiersfrau, nun mußte auch eine Gouvernante für das „gnädige Fräulein“ ins Haus, nun konnte der „junge Herr“ natürlich nur einen akademischen Beruf einschlagen, nun mußte man Pferd und Wagen haben, nun sah man Gesellschaften bei sich, nun mußte man die Welt in Augenschein nehmen und vieles andere mehr. Nicht etwa, daß man sich in Gegenwart der Gouvernante sehr behaglich gefühlt hätte, oder daß der „junge Herr“ etwas anderes gethan hätte, als pauken und trinken, oder daß man sich in den Gesellschaften und auf den Reisen sonderlich amüsirt hätte — aber es gehörte eben alles zum guten Ton und kostete schweres Geld. Frau Hermine wollte es so haben und schwelgte in den neuen Genüssen, wiewohl sie trotz alledem und alledem nichts weniger als zufrieden war.

Die „gnädige Frau“ — wie sie sich jetzt selbstverständlich von den Dienstboten nennen ließ — erhob ihre Augen immer höher. Die Frau Rentier wollte einen adligen Schwiegersohn haben, einen wirklich feinen Herrn, einen Gentleman vom reinsten Wasser. Eine pausbäckige Hermine redivivus — ihre Tochter — wurde von der Frau Mama auf die Weide geführt, wo sie am fettesten war, geziert mit dem lauttönenden Schellengeklingel geschmacklosen Schmuckes und kostspieliger Kleidung. Lange vergeblich. Doch Frau Hermine war ein Sonntagskind, auch dieser Wunsch ging ihr in Erfüllung. Ein Herr von Bummelsdorf — aus altem angesehenen Geschlechte — hielt um die Hand ihrer Tochter resp. um deren ansehnliche Mitgift an und entführte das naive Lämmchen auf die dürre Haide seines väterlichen Gutes. Es versteht sich, daß sich Frau Hermine am Hochzeitstage auf dem Gipfel des Glückes befand! Sie strahlte und glühte wie die Sonne, wenn sie purpurroth untergeht. Ihre Angehörigen mußten wachen, daß sie nicht ein Dutzendmal zu Falle kam, so hoch trug sie ihr Haupt. „Herr Schwiegersohn“ hinten und vorn, „meine Tochter, Frau von Bummelsdorf“ „er, mein Schwiegersohn, Herr von Bummelsdorf auf Bummelsdorf“ — nur der simple Papa wollte nirgends hinpassen, seine ungehobelten Manieren bildeten den Stachel ihres Glücks, und wenn sie mit Tochter und Schwiegersohn spazieren ging, mußte der Herr Papa, welcher seine Schuldigkeit als Verdiener erfüllt hatte, hübsch daheim bleiben. „Man blamirt sich ja mit Dir“, erklärte sie vornehm — und der ehrliche Thomas lächelte und sagte: „Du magst wohl recht haben, Hermine“, und blieb zu Hause.

„Wie hoch verzinst sich denn Dein Kapital, lieber Papa?“ fragte ihn sein Schwiegersohn eines Morgens vor der Abreise, indem er dem Schwiegervater huldvollst eine seiner theuren Havannas präsentirte — „I, zu so ein fünf Prozent“, erwiderte der Alte. Herr von Bummelsdorf ließ eine laute Lache los. „Fünf Prozent — o armseliger Spießbürgerzins! Schwiegerpapa, wenn Du Compagnie mit mir machen wolltest, so würdest Du mit Spaß 20 Prozent verdienen. Mein Gut ist rentabel, würde aber noch einmal so hohen Ertrag geben, wenn ich mein Kapital verdoppeln könnte.“ Thomas schwieg verlegen, er zog einen bescheidenen, aber sicheren Gewinn einem hohen, aber unsicheren vor. Seine Frau griff dagegen die verlockende Proposition gierig auf. „Greif zu, Thnmas, das wird Dir nicht sobald wieder geboten.“

Thomas blieb stumm. „Mein Mann ist ein wenig täppisch“, entschuldigte sie aufgebracht den alten Herrn, „er ist schwer von Begriffen und hat keine Spur von Speculationsgeist. Aber laß es nur meine Sorge sein, ihm den Standpunkt klar zu machen.“ Und sie machte ihm denn auch den Standpunkt so nachdrücklich klar, daß Thomas Mohring, der einstige simple Zimmermann, einen Monat später als Compagnon seines adligen Schwiegersohnes mit dem Prädikat „Rittergutsbesitzer“ in die Geschäftsbücher des Staates eingetragen wurde.

Etwa zwei Jahre waren vergangen, als eines Nachmittags der Depeschenbote ein Telegramm brachte. „Von Hermine“, rief die Mutter erwartungsvoll. „Gewiß hat Theobaldchen eine Schwester —.“ — Thomas riß das Papier auf, las es hastig und warf es seiner Frau wortlos auf den Tisch. Erbleichend, fast taumelnd erkannte sie folgende Worte: „Theure Eltern! Mein Mann hat mich heimlich verlassen und den Rest des vorhandenen Geldes mitgenommen. Wir sind bankerott. Alles versiegelt.“ Und so war es auch. Alles war verloren.

Das Geschlecht des adligen Schwiegersohnes war zwar hoch achtbar, aber nicht dieser Herr selbst. Er behandelte seine Frau schlecht, spielte hoch, trank und schwelgte. Meist hielt er sich nicht auf seinem Gute, sondern in der Residenz auf, wo er seiner Leidenschaft für die drei W (Wein, Würfel und Weib) die Zügel schießen ließ. Als ihm die Schulden über den Kopf wuchsen, ließ er Weib und Kind im Stich und flüchtete mit den letzten Geldern, die er flüssig machen konnte, ins Ausland. Der arme Thomas verlor nicht nur sein ganzes baares Vermögen, auch Haus und Mobilien wurden ihm, den Compagnon, gepfändet.

Er war ein Bettler, der saure Schweiß seines Lebens, seiner Arbeit war dahin. Die adlige Tochter kehrte mit ihrem Kinde mittel- und obdachlos in die armselige Dachwohnung der Eltern zurück. Der „junge Herr“ mußte seine „erfolgreichen“ Studien abbrechen und trieb sich vagabendirend zu Hause umher. Thomas Mohring vermochte den Schlag kaum zu ertragen, er sank auf's Krankenbett und genas nur langsam wieder. Dann griff er stumpfsinnig wieder zu Axt und Maßstab und arbeitete als Gehülfe „auf dem Bau“, er, der alte, schwache, des Arbeitens entwöhnte Mann. — — —

Es war an einem kalten Winterabende. Trübe brannte in der ärmlichen Dachstube die Lampe. Thomas saß finster am Tische und verzehrte sein frugales Abendbrot. Mutter Hermine legte sich strickend in einen Stuhl zurück, der „junge Herr“ schlief auf dem Bett, die Tochter kauerte am Ofen, ihren kleinen Sohn auf dem Schooß und erzählte ihm Märchen. Erst „Rothkäppchen“, dann „Aschenbrödel“, dann das Märchen „vom Fischer un syner Fru.“ Der Kleine lauschte gespannt der Erzählung von dem Fischer und seiner Ilsebill, welche nacheinander Hausbesitzerin, Palastinhaberin, König, Kaiser, Papst und endlich Gott selbst sein wollte und schließlich zur Strafe für ihren Hochmuth wieder in den „Pißputt“ zurückwandern mußte, als der Fischer sein letztes verzagtes Sprüchlein:

> „Mantje, Mantje, Timpe, Te,
> Buttje, Buttje in der See,
> myne Fru de Ilsebill
> will nich so es ik wol will“,

an die Adresse des Fischers befördert hatte.

„Nicht wahr, Mama, das ist nicht wahr“, rief der Knabe lebhaft, als seine Mutter geendet hatte.

„Nein, das ist nur ein Märchen“, antwortete diese leise.

Da sprang Thomas plötzlich wie rasend von seinem Stuhle auf, schleuderte ihn zurück und schrie: „Was, das ist kein Märchen, mein Junge, sondern alles buchstäbliche Wahrheit. Ich selbst bin der Fischer, der schwache Thor, und das dort“ — auf seine Frau zeigend — „ist die

---

Meine officielle Gattin.

Roman von R. H. Savage.

6) [Nachdruck verboten.]

4. Kapitel.

Einen Augenblick stand ich verblüfft. Vanderbilt-Astor waren doch wahrhaftig Namen, mit denen man nicht zurückzuhalten brauchte, wenn man das Glück besaß, dieselben zu führen — im Allgemeinen gilt schon das Anrecht auf einen dieser Namen als eine Auszeichnung. Na — für jetzt mußte ich über der interessanten Mittheilung das Nächste nicht vergessen, und so raffte ich denn schnell das Handgepäck der Dame zusammen und folgte ihr hinaus auf den Perron. Dort herrschte starkes Gedränge und in Folge dessen war meine Begleiterin nur langsam vorwärts gekommen; rasch hatte ich sie eingeholt, und ihre Hand auf meinen Arm legend rief ich lustig:

„Nun, Madame Gaines, née Vanderbilt-Astor — weshalb solche Eile?“

„Dick — ich muß Dick suchen“, stammelte sie unsicher.

Die Luft war inzwischen geradezu schneidend kalt geworden; Helene hüllte sich fröstelnd in ihre pelzgefütterte „Shuba“ und zog mich dem am Bahnhof liegenden hell erleuchteten Hotel de Wilna zu. Daß sie es so eilig hatte, ihren Gatten zu finden und mich los zu werden, verstimmte mich ein wenig, ihre Augen spähten unruhig nach allen Seiten und blieben plötzlich auf einem offenbar dem Mittelstande angehörigen ältlichen Manne haften, der sich Helene genähert hatte, aber unschlüssig stehen geblieben war, als er bemerkt hatte, daß wir allem Anschein nach zusammen gehörten. Jetzt trat der Mann zögernd an uns heran, und mich mit einem mißtrauischen Blicke messend, flüsterte er einige mir unverständliche Worte in russischer Sprache. Gleich darauf sah ich Helene verstohlen die rechte Hand ausstrecken — der Mann ließ ein kleines Briefchen in die schlanken Finger gleiten und verschwand dann im Gewühl.

„Ah — wohl eine Botschaft von Dick?“ frug ich, als Helene das Papier entfaltete und hastig las. Ich sah sie zusammenzucken und bleich werden; dann warf sie einen unsicheren Blick auf mich und seufzte tief auf.

„Haben Sie schlechte Nachrichten erhalten?“ forschte ich besorgt.

„Ja, — von Dick“, flüsterte sie matt, während ihre Zähne wie im Fieberfrost aufeinander schlugen und dann sagte Helene, von einem plötzlichen Gedanken erfaßt: „Lassen Sie uns dort ins Hotel gehen — hier erstarrt man ja.“

Schweigend geleitete ich meine Gefährtin in die wohldurchwärmte Halle des Gasthofs; inmitten des großen Raums stand ein großer Ofen, in welchem ein knisterndes Feuer brannte und zahlreiche durchfrorene Passagiere umstanden dasselbe. Auch wir traten in den Kreis, aber plötzlich verschwand Helene von meiner Seite und an den Schalter der Portierloge tretend, fragte sie so laut, daß es alle Welt hören mußte, ob Briefe für Madame Arthur Lenox angekommen seien; Der Portier verneinte, jetzt trat der Oberkellner des Hotels herzu und verbeugte sich, worauf Helene sagte:

„Geben Sie uns schnell ein behaglich durchwärmtes Zimmer im ersten Stock und lassen Sie uns ein gutes Souper serviren — Du bist doch einverstanden, liebster Arthur?“ schloß sie, sich mit bezauberndem Lächeln fragend zu mir wendend. Ich nickte mechanisch, und dem Oberkellner ins erste Stockwerk folgend, betraten wir ein hochelegantes, hellerleuchtetes Gemach, in welchem ein mächtiger Ofen behagliche Wärme verbreitete.

„Haben die Herrschaften besondere Wünsche in Betreff des Soupers?“ fragte der Oberkellner unterwürfig, bevor er sich zurückzog.

„Bringen Sie mir die Speisekarte“, gebot ich kurz und dann suchte ich aus dem dargebotenen Menu das Beste aus, bestellte Bordeaux und eine Flasche Veuve Cliquot und empfahl dem Oberkellner möglichste Eile an.

Sobald ich mit meiner Reisegefährtin allein war, fragte ich ernst: „Wie kamen Sie dazu, nach Briefen für Madame Arthur Lenox zu fragen, Madame?“

„O — that ich das?“ gab sie ganz erstaunt zurück.

„Hm — Sie scheinen recht vergeßlich zu sein“, bemerkte ich spottend.

„In der That, das bin ich“, nickte sie. Dann warf sie den Mantel ab und fuhr in sichtlicher Erregung fort:

„Die Nachricht, die mir Dick durch einen seiner Leute sandte, hat mich momentan ganz unzurechnungsfähig gemacht.“

„Was ist's denn mit Ihrem Gemahl?“ frug ich besorgt.

„Pst, nicht so laut“, flüsterte sie, „vergessen Sie nicht, daß ich hier für Ihre Gattin gelte, und in Rußland haben die Wände Ohren. Aber ich weiß wirklich nicht, was ich beginnen soll — es ist schrecklich — ganz schrecklich“, und dabei begann Helene bitterlich zu schluchzen.

Thränen habe ich nie sehen können und am wenigsten in den Augen schöner Frauen; so suchte ich denn Helene nach Kräften zu trösten und fragte dann sanft, wo Dick eigentlich sei.

„In Petersburg ist er“, schluchzte sie; „er mußte gestern dringender Geschäfte wegen dorthin reisen und jetzt sitze ich hier allein und verlassen! Ach Gott, Arthur, was mache ich nur?“

„Helene — so lange ich bei Ihnen bin, sind Sie nicht verlassen“, murmelte ich vorwurfsvoll.

„O Arthur — Sie sind so gut, so himmlisch gut“, flüsterte das holde Geschöpf, das Köpfchen vertrauend an meine Schulter lehnend und sich die Thränen aus den Augen wischend.

„Nur Muth, Kleine“, stotterte ich gepreßt; ich fürchtete jeden Augenblick, der Kellner könne kommen und was sollte er denken, wenn er sie so verzweifelt fand.

„Wenn ich nur wüßte, was zu thun wäre“, seufzte Helene niedergeschlagen; „wenn Sie jetzt weiter reisen, Arthur, habe ich keinen Paß — mein Gepäck geht mit dem Ihren weiter nach Petersburg und ohne Paß und ohne Gepäck werde ich sicher arretirt. Und auch für Sie kann die Sache recht fatal werden — Sie hörten ja, was Petroff von der Strafe, die auf Contraventionen gegen Pässe steht, sagte! Und dann kommt's in die Zeitungen und Dick wird's erfahren — ach, es ist zu entsetzlich!“

Wahrhaftig — an die Zeitungen hatte ich bisher noch nicht gedacht — wenn Laura auf diesem Weg von der Geschichte erfuhr, konnte es hübsch werden!

„Ich weiß nur einen Ausweg“, sagte ich endlich entschlossen, „Sie müssen mit mir nach Petersburg weiterreisen, Madame.“

Sie starrte mich fassungslos an — offenbar hatte sie noch gar nicht an diese Möglichkeit gedacht! Dann aber klatschte sie aufjubelnd in die Hände und rief;

„Prächtig — herrlich — ja freilich, das geht! O und ich habe ja auch ein Billet nach Petersburg — Arthur, Sie sind wirklich ein treuer, guter, edler Freund!“

Hingerissen von ihrer Dankbarkeit, schlang ich den Arm um die holde Gestalt und streichelte das erhitzte Gesichtchen; jetzt ward unser Souper servirt und während des Mahles hatte ich Gelegenheit, die verschiedenartige Wirkung, welche die Aufregung auf die Menschen ausübt, zu beobachten. Mir war aller Appetit vergangen; Helene dagegen ließ es sich trefflich schmecken und war sehr lustig und aufgeräumt, noch bevor ich die Champagnerflasche entkorkt hatte.

„Weshalb schauen Sie so ernst drein, lieber Freund?“ fragte sie mit schelmischem Blick; „bekümmert es Sie, mich noch für weitere zwanzig Stunden unter Ihren werthen Schutz nehmen zu müssen?“

„Nein, das ist's nicht“, sagte ich gepreßt, „aber wie soll es nachher werden? Es wäre doch nicht unmöglich, daß Jemand von den Weletzky's mich an der Bahn abholte, — den Verwandten meiner Tochter gegenüber Sie als meine Gemahlin auszugeben, ist, wie Sie selbst einsehen werden, durchaus unstatthaft, und wie soll ich die befremdliche Thatsche erklären, daß wir Beide auf einen Paß reisen und daß auch unser Gepäck auf einem Schein verzeichnet ist.“

„Ihre Tochter weilt augenblicklich nicht in Petersburg?“ fragte Helene nachdenklich.

„Nein — zum Glück ist sie noch in Rjasan.“

„Hm — sie weiß nicht, daß Sie morgen in der Hauptstadt eintreffen?“

„Nein — wenigstens nicht durch mich; von Eydtkuhnen aus habe ich an Constantin Weletzky telegraphirt und ihm meine Ankunft für morgen gemeldet. Wenn er freilich diese Nachricht an Marguerite weiter befördert hat, stehe ich nicht dafür, daß sie mich nicht gleichfalls an der Bahn begrüßt.“

„Nun, damit hat's keine Noth“, meinte Helene gleichmüthig; „von Rjasan bis Petersburg sind's drei volle Tagereisen.“

„Ah — Sie scheinen Rußland ja sehr genau zu kennen?“ fragte ich erstaunt.

„Wenigstens genau genug, um in Bezug auf die Anwesenheit Ihrer Tochter am Bahnhof ohne Sorge sein zu dürfen“, entgegnete die junge Dame gelassen, und dann setzte sie in vorwurfsvollem Ton hinzu: „Leider bleibt mir auch kein Zweifel mehr darüber, daß Sie Ihr großmüthiges Anerbieten bereits bereuen.“

„Durchaus nicht“, vertheidigte ich mich, „aber man muß doch jede Möglichkeit in Betracht ziehen.“

„Ah — so wollen Sie mich nicht hilflos hier zurücklassen?“ flüsterte Helene, sich in meine Arme schmiegend.

„Behüte Gott — wie könnte ich daran denken“, rief ich überschwenglich — sie war auch wirklich herzig in ihrer Unbefangenheit und Hilflosigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Nimmersatte, hochmüthige Ilsebill, die immer höher hinaus wollte. Nun ißt sie am Abend ihres Lebens trocken Brod in einer Dachkammer und der Fischer müht sich ab für kargen Lohn in fremder Leute Dienst. Aber das weiß ich — wenn ich noch einmal jung wäre, und „myne Fru, die Ilsebill, will nich so es ik wol will“, so wüßte ich was ich thäte!“

Auswärtige Gerichtszeitung.

W. Elbing, 4. Juli. Vor dem **Schwurgericht** stand heute der frühere Sparkassencontroleur Gustav **Pantel** von hier, der wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung in drei Fällen angeklagt war. Der Angeklagte legte ein reumüthiges Geständniß ab, behauptete jedoch, daß er die beiden unterschlagenen Sparkassenbücher nicht in der Eigenschaft als Beamter empfangen habe. In dem Sparkassenbuche der Arbeiterfrau Auguste Schulz machte P. aus der Zahl 4 die Zahl 1004, sowie aus der Zahl 3 die Zahl 1800. Die darauf abgehobenen Geldbeträge weiß er nicht mehr anzugeben. In dem Sparkassenbuche der Tischlergesellenfrau v. d. Brand radirte er in der Controle und im Kassenjournal von der Zahl 1470 die Zahl 14 weg, so daß nur 70 blieb, worauf er 1400 Mk. abgehoben hat. P. betheuert, es sei ihm unbegreiflich, wie er zu dieser unglücklichen That gekommen sei. Das Buch der Schulz beseitigte er, hat aber der Eigenthümerin ihr Guthaben am 3. Dezember v. Js. ausgezahlt. Schon vor mehreren Jahren zahlte Frau Schulz verschiedene kleine Beträge auf der Sparkasse für ihren Sohn ein, auf zwei Bücher, und als später eins abgehoben wurde, übergab ihm Frau Schulz das andere Buch zum Aufbewahren. Das zweite Sparkassenbuch hatte er einbehalten, als einmal der Mann der Frau Schulz erschien, um Geld abzuholen, denn die Frau hatte vorher gegen Auszahlung an ihren Mann Einspruch erhoben. Als später die Frau Geld abheben wollte, soll P. das Buch wieder an sich genommen haben, da er durch längere Krankheit und den Tod erwachsener Kinder in Noth gerathen sei. Die unterschlagenen 4267 Mark habe er zur Tilgung von Schulden und für den Haushalt verbraucht. Die Arbeiterfrau Auguste Schulz bestätigt, daß sie den P. um Aufbewahrung ihres Sparkassenbuches, um dasselbe vor ihrem Manne zu sichern, gebeten habe. Nach ungefährer Schätzung hat sie dem P. etwa 500 Mk. anvertraut, zurückerhalten hat sie jedoch nur 344 Mk. Im Herbste 1894 wollte sie das Buch haben, doch sagte P., sie sollte es doch lassen, um weiter zu sparen. Als sie aber erklärte, sie wollte ein Grundstück kaufen und brauchte das Geld, sagte ihr Pantel, er werde verreisen, und sie möchte doch warten, bis er zurückkomme. Doch ging Zeugin darauf nicht ein, sondern ging zum Curator der Sparkasse, Herrn Stadtrath Wiens, wo sie der Frau des Herrn W., da er nicht zu Hause war, die Sache mittheilte. Gegen Abend fuhr dann Pantel bei der Zeugin in einer Droschke vor und händigte ihr die 344 Mk. aus. Die Tischlergesellenfrau v. d. Brand bestätigt, auf der Sparkasse beantragt zu haben, daß ohne ihr Beisein auf das auf ihren Namen lautende Sparkassenbuch kein Geld ausgezahlt werden sollte. Als später ihr Mann Geld abheben wollte, wurde ihm das Buch abgenommen. Späterhin sagte ihr Pantel, sie solle das Buch dort lassen, da es sicherer als zu Hause aufgehoben sei, worauf Zeugin einging. Als sie später 25 Mark abhob, nahm P. das Buch wieder an sich mit den Warten: „Das Buch bleibt jedenfalls hier“. Der Betrag der Einlegerin hatte die Höhe von 1500 Mark erreicht, und hat Zeugin außer den abgehobenen 25 Mark hiervon bisher noch nichts erhalten. Der Tischlergeselle Wilhelm von der Brand wollte am 16. November v. Js. auf das Sparkassenbuch seiner Ehefrau Geld abheben, da trat Pantel auf ihn zu und sagte: „Was haben Sie mit Ihrer Frau vor, Sie bekommen kein Geld; das Buch bleibt hier.“ Auf die Vernehmung zweier Kassenbeamten als Zeugen wurde verzichtet. Der Erste Staatsanwalt, Herr Schütze, hob in seinem Plaidoyer hervor, daß der Angeklagte dadurch gefehlt, daß er über seine Verhältnisse gelebt habe, anstatt sich nach der Decke zu strecken, daß er mit seinem Gehalt von 2540 Mk. auskam. Es muß wohl zugegeben werden, daß die Veruntreuungen auf Unglücksfälle in der Familie zurückzuführen sind. Ferner wird zu Gunsten des Angeklagten in Betracht zu ziehen sein, daß er in jedem Falle geständig gewesen. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Diegner, bat die Geschworenen ebenfalls um Zubilligung mildernder Umstände, und zwar noch mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte eine lange, vorwurfsfreie Beamtenlaufbahn vor Begehung der That hinter sich hatte. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der schweren Urkundenfälschung und der Unterschlagung im Amte schuldig unter Annahme mildernder Umstände. Der Erste Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Gefängniß und Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 4 Jahren, und dahin erkannte, wie bereits mitgetheilt, auch der Gerichtshof.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Juli.

* **Schutz der Ufer des Weichselstromes auf Staatskosten.** Die Gemeinden Krakau, Heubude und Westl.-Neufähr im Kreise Danziger Niederung haben beim Abgeordnetenhause dahin petitionirt, die Befestigung der Ufer der sogenannten todten Weichsel innerhalb der oben genannten Gemeinden auf Staatskosten zu übernehmen. Sie hatten den gleichen Antrag bereits beim Ministerium gestellt, waren jedoch abgewiesen worden, da die Instandhaltung der Ufer nach den maßgebenden landrechtlichen Bestimmungen den Uferbesitzern obliege.

Die Petenten bemerken, sie seien nicht im Zweifel darüber, daß sie den Uferschutz gesetzlich zu bewirken hätten, insofern derselbe zu Folge von Naturereignissen und durch Einwirkung des Verkehrs erforderlich wäre, soweit der letztere zur Zeit des Inkrafttretens des Allgemeinen Landrechtes bestanden hätte, die an sie staatlicherseits gestellten Anforderungen bezüglich des Uferschutzes seien aber seit dieser Zeit, d. h. seit dem Inkrafttreten des Allgemeinen Landrechts ganz erheblich dadurch gewachsen, daß der Stromverkehr insbesondere auch im Interesse der Regierung ganz bedeutend an Ausdehnung gewonnen habe. Durch die regelmäßigen Dampfertourfahrten und durch das Befahren des Weichselstromes mit fiscalischen Dampfern, die eine große Fahrgeschwindigkeit besäßen, seien die Uferbeschädigungen derart vermehrt worden, daß Petenten nicht im Stande seien, die Uferunterhaltung auch für die Zukunft dauernd zu leisten. Wie groß die Last des Uferschutzes sei, gehe daraus hervor, daß die drei petitionirenden Gemeinden in den letzten drei Jahren allein 18 000 Mk. zu dem gedachten Zwecke verausgabt hätten. — Der bei Berathung dieser Petition in der Agrar-Commission des Abgeordnetenhauses erschienene Ministerial-Commissar gab folgende Erklärung ab:

„Wie die Petenten zutreffend anführen, sind die Ufer der todten Weichsel von den Ortschaften Neufähr, Krakau und Heubude den Angriffen des durch den Dampferverkehr hervorgerufenen Wellenschlages ausgesetzt. Nach den angestellten Ermittelungen kommen etwa 12 000 Dampferfahrten auf die fragliche Stromstrecke; oder unter der Annahme eines gleichmäßigen, erstmonatlichen Dampferverkehrs innerhalb des Jahres, und eines 13stündigen Dampferverkehrs für einen Tag, auf je rund 15 Minuten eine Dampferfahrt. Die Ufer der genannten Ortschaften sind auf eine Erstreckung von rund 1000 Meter durch Bohlwerke und von rund 2400 Meter durch Faschinen und Rohrpflanzung nur unvollständig und mangelhaft, auf eine weitere Strecke von 1000 Meter überhaupt nicht befestigt. Eine ordnungs- und sachgemäße Uferbefestigung auf der ganzen in Betracht kommenden Strecke würde nach einem aufgestellten Ueberschlage einen Kostenaufwand von 6000 Mk. in Anspruch nehmen, woraus erhellt, daß dann zur Unterhaltung der Uferbefestigungen nur sehr geringe Beträge erforderlich sein würden. Hieraus ergiebt sich, daß der vorliegende Anlaß nicht ausreichend ist, um den Erlaß eines die landrechtlichen Bestimmungen über die Verpflichtung der Flußanlieger zum Uferschutz ändernden Gesetzes zu begründen.“

In der Commission wurde indessen hervorgehoben, daß die geltenden gesetzlichen Bestimmungen, welche die Verpflichtung zum Uferschutz ganz allgemein den Uferanliegern auflegen, doch in ihren Consequenzen unter Umständen, z. B. bei erheblicher Steigerung des Verkehrs oder Naturereignissen zu einer Ueberlastung, ja zum Ruin der verpflichteten Adjacenten führen könnten. Aus diesen Gründen wurde mit allen gegen drei Stimmen beschlossen, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen.

* * *

* **Sonntagsruhe.** Eine interessante Entscheidung bezüglich der Sonntagsruhe hat die II. Strafkammer des königl. Landgerichtes hier unterm 13. Mai d. Js. gefällt. Bekanntlich sind für den Handel mit Back- und Conditorwaaren außer den allgemein für den Betrieb des Handelsgewerbes freigegebenen Stunden auf Grund des § 105e der Gewerbe-Ordnung durch Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 27. Februar 1893 noch verschiedene andere Verkaufsstunden, insbesondere auch am 1. Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertage von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags mit Ausschluß der Hauptgottesdienststunden, zugelassen. Es fragt sich nun, ob diese **Ausnahmebestimmungen** auch auf die **Chocoladen- und Confitürengeschäfte** Anwendung finden oder nicht. Der Inhaber eines hiesigen derartigen Geschäftes hatte dasselbe am 1. Weihnachtsfeiertage zwischen $11^1/_2$ und 12 Uhr Mittags geöffnet gehalten. Von der Anklage wegen Uebertretung der Sonntagsruhebestimmungen war er vom Schöffengerichte freigesprochen worden, weil unter dem Begriff „Conditorwaaren“ auch die von ihm geführten Waaren zu verstehen und daher jene Ausnahmebestimmungen auf solche Geschäfte anzuwenden seien. Obwohl nun der Angeklagte behauptete, daß seines Wissens an jenem Tage nur Makronen, Zuckernüsse und Marzipan, also lediglich unter den Begriff „Conditorwaaren“ fallende Gegenstände, verkauft worden seien und ein Gegenbeweis auch nicht erbracht war, wurde er doch von der Strafkammer für schuldig befunden, weil der Handel mit Chocoladen und Confitüren, welchen der Angeklagte in demselben Laden betreibt, nicht unter den Handel mit Conditorwaaren fällt. Da nun ein Gewerbebetrieb schon dann vorliegt, wenn das Geschäftslocal geöffnet ist, die Waaren verkaufbereit dastehen und die Gehilfen bereit stehen, Kaufanträge entgegenzunehmen und die Waaren zu verabfolgen, so liegt schon hierin eine Zuwiderhandlung gegen § 41a der Gewerbe-Ordnung, ohne Rücksicht darauf, ob ein Theil der von dem Angeklagten geführten Waaren unter den Begriff „Conditorwaaren“ fällt und nur Waaren der letzteren Art wirklich verkauft worden sind oder nicht.

* * *

* **Balkone.** Auf den hohen **Werth der Balkone** bei Ausbruch eines Brandes weist der Branddirector Giersberg in der „Bauztg.“ hin. Bei Häusern, welche auf Vorder- und Hinterfront Balkone haben, könnte die durch viele Bauordnungen vorgeschriebene zweite Treppe in Fortfall kommen. Als ein ganz besonderer Fehler sei es aber zu kennzeichnen, wenn nur in einzelnen Geschossen Balkone gestattet werden. Vielmehr sollte überall, wo in Geschossen Balkone angeordnet werden, mindestens gefordert werden, daß dieses auch in allen darüber liegenden Geschossen in gleicher Ausdehnung geschehe. Grund zu dieser Forderung liege darin, daß, wenn in unteren Geschossen Balkone bestehen, auf den betreffenden Fensteraxen für die in den oberen Geschossen in Noth befindlichen Personen nur dann das zur Rettung in höchster Gefahr einzig anwendbare Rettungsgeräth, das Sprungtuch, in Anwendung gebracht werden kann, wenn die Sprungbahn frei ist. Diese ist aber nur frei, wenn die Absprungsstelle ebenso weit von der Hausflucht vorsteht, wie alle unter ihr befindlichen Haustheile. Ebenso sollte man Erker stets durch alle Geschosse aufnehmen oder in den oberen Geschossen Balkone anordnen, welche in gleichem Maße vor die Hausflucht vortreten, wie die in den unteren Geschossen angeordneten Erker.

* * *

* **Vacanzenliste.** Verwaltungssecretärstell, (Civilanwärter) beim Oberbürgermeisteramt in Hagene Anfangsgehalt 1800 Mk. — Gehilfenstelle bei der königl. Kreis- und Kreis-Communalkasse in Gerdauen — Gehaltsansprüche. — Bautechnikerstelle beim Regierungsbaumeister Graevell in Geestemünde. — Bauaufseherstelle bei der Eisenbahnverwaltung in Bremen, Gehalt 1800—2700 Mk. — Mehrere Bautechnikerstellen beim Garnisonbauamt I in Thorn. — Bauassistentenstelle beim Magistrat in Liegnitz, Gehalt 1500—2100 Mk. — Technikerstelle beim königl. Baurath Neumann in Kolberg.

Vermischtes.

Die Menschenfresserei

ist unter den Eingeborenen des nördlichen Australiens noch immer im Schwange. Einen glaubwürdigen Beleg hierfür liefert, wie die „Köln. Volksztg.“ schreibt, der österreichische Jesuitenpater S. Marschner. Vor etwa zwölf Jahren errichteten österreichische Jesuiten an den Ufern des Daly-Flusses im sogen. nördlichen Territorium der Colonie Südaustralien eine Missionsanstalt zur Bekehrung der Eingeborenen, die jetzt nach vielen Mühseligkeiten und Wechselfällen festen Fuß gefaßt hat. Pater Marschner berichtet in Bezug auf die kannibalischen Gewohnheiten der Eingeborenen Folgendes: „Wenn ein Knabe oder ein Mädchen stirbt, sei es in Folge eines Schlangenbisses oder eines Unfalles, so kommen ihre Stammesgenossen, bewaffnet mit scharfen Steinen und umschwärmen den leblosen Körper. Mit Hilfe dieser Steine, welche die Stelle von Messern vertreten, wird Stück für Stück vom Leichnam heruntergeschnitten, im Feuer geröstet und verschlungen. Der Kopf allein wird unberührt gelassen und vergraben, indem sie sagen der „Teufel-Teufel“ oder Geist wohne darin. Manche Kinder werden von diesen Unholden gleich nach der Geburt umgebracht und bei Festmählern verzehrt, an denen nur die nächsten Verwandten Theil nehmen dürfen. Ein Eingeborenen-Stamm nicht weit von der Missions-Station ist dem Kannibalismus so ergeben, daß es ein erlaubtes Ding ist, eine Anzahl Kinder zu mästen mit der ausgesprochenen Absicht, dieselben bei Festschmäusen zu braten und zu verzehren. Die Gefräßigkeit dieser Wilden ist so groß, daß sie selbst das Aas von gefallenen Thieren und andere in Verwesung übergegangene Nahrungsstoffe nicht verschmähen. Wenn sie ein todtes Känguruh, einen todten Fisch oder einen todten Vogel in einem schon vorgeschrittenen Zustande der Verwesung antreffen, so wird gleich ein Lagerfeuer angemacht und der leckere Bissen gebraten und verzehrt. Einst kaufte ich eine Anzahl Gänseeier von den Eingeborenen und wollte die schlecht gewordenen davon wegwerfen. Das wurde mir aber von den Verkäufern äußerst übel angerechnet; gierig griffen sie nach denselben als nach einer ungewohnten Delikatesse. In einigen der Eier hatte sich bereits ein junger Vogel entwickelt; das that ihrem Appetit aber nicht den geringsten Abbruch: sorgfältig wurde die Schale losgelöst und der Inhalt auf der Stelle verschlungen.“

Ein Wunderwerk der modernen Elektricität

geht seiner Verwirklichung entgegen: Die Anlagen, welche die Niagara-Gesellschaft mit einem Kostenaufwand von 12 bis 16 Millionen Mark zur technischen Ausnutzung der in dem großen Wasserfall vorhandenen mechanischen Kraft herstellen läßt, sind nahezu vollendet. Nach einem Bericht des Professor Forbes sind drei Turbinen von je 5000 Pferdekräften zur Inbetriebnahme fertig gestellt. Das Wasser wird diesen Turbinen durch gewaltige Stahlrohre von 2,1 Meter Durchmesser zugeführt. Bekanntlich wird die gewonnene Kraft in Elektricität umgesetzt und den Abonnenten als Arbeitskraft oder Licht zugeführt. Der Berechnung nach wird sich noch in Buffalo, 24 Kilom. von den Niagara-Anlagen entfernt, die Kraft der letzteren erheblich billiger stellen als Dampfkraft, so daß man auf den Anschluß der meisten dortigen Industriewerke rechnet. Dadurch allein schon würde die von den drei Turbinen erzeugte Kraft voll in Anspruch genommen werden. Der Gesellschaft steht indeß die Berechtigung zu, weitere 200 000 Pferdekräfte dem Fall zu entnehmen; ferner läßt sie einen Plan ausarbeiten, um 250 000 Pferdekräfte an der kanadischen Seite zu gewinnen, die in Gestalt von Elektricität nach den jetzigen Anlagen übergeführt werden sollen. Das großartige Unternehmen ist bereits von der Speculation ausgenutzt worden, indem die Bodenpreise in der Umgebung der Anlagen außerordentlich gestiegen sind, in der Voraussetzung, daß dort Fabriken entstehen werden. Uebrigens wird man dem Niagara noch viel Kraft entnehmen können, denn seine Gesammtkraft wird auf 15 Millionen Pferdestärken geschätzt.

In Gußstahl eingesargt.

Ein Arbeiter des englischen Staatsarsenals zu Woolwich hat in Ausübung seines Berufes ein grauenvolles Ende gefunden. Parker, so hieß der Unglückliche, fiel nämlich beim Umgießen von Stahl in die glühende Masse. Alle Hilfe erwies sich als erfolglos. Der sofort herbeigerufene Director des Arsenals ließ das Ableben Parkers behördlich constatiren und ordnete an, daß die Stahlmasse in Sargform gebracht und mit der darin gebetteten Leiche in die Gruft versenkt werde. Dem Stahlsarge des auf so tragische Weise um's Leben Gekommenen folgte eine ungeheure Menge, darunter sämmtliche Beamte und Arbeiter des großen Arsenals, zur letzten Ruhestätte.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Litterarisches.

Ein Kaffee-Automat. Automaten für Chocoladen, Bonbons, Cigarren, Wachskerzchen, Seifen, für Eisenbahnfahrkarten, Briefmarken zc. sind etwas bekanntes und rufen auch in kleineren Städten kaum noch Ueberraschung hervor. Neuartig ist ein Apparat, den wir im neuesten (22.) Heft der beliebtesten Familienzeitschrift **„Zur guten Stunde“** (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) beschrieben und abgebildet finden: Der Apparat, der äußerlich den anderen Automaten ähnlich ist, verabreicht guten, heißen Kaffee. Die Benutzung des Kaffe-Automaten ist einfach genug: Man stellt eine der bereitstehenden Tassen auf eine kleine, unter einem Hahn befindliche Console, wirft ein Zehnpfennigstück wie bei allen Automaten in die dafür bestimmte Oeffnung, und das Täßchen wird alsbald durch den Hahn bis an den Rand mit dem dampfenden braunen Getränk gefüllt. Der Kaffee ist schwarz, Milch und Zucker sind zur Hand. Auch Weine, Cognacs zc. werden durch ähnliche Automaten verschänkt. — Noch auf einige Beiträge des neuen Heftes möchten wir hinweisen; hochwichtig sind die Artikel „Schüler-Rudersport“ — der Kaiser hatte für das am 15. Juli stattfindende Schüler-Ruderwettfahren bekanntlich einen kostbaren Ehrenpreis gestiftet — und „Ein gefahrloses Betäubungsmittel“, die neue Entdeckung des Berliner Arztes Dr. Schleich. Dem verstorbenen Gustav Freitag widmet das Heft einen warmen Nachruf. Reizend ist die Kindergeschichte „Fredi schafft Geld“ von Alwin Römer. Die Romane „Elce ego — Erst komme ich“ von Ernst von Wolzogen und „Der Fremde“ von Robert Kohlrausch sind von immer steigender Spannung. Den Schluß des reich und meisterhaft illustrirten Heftes bildet wie immer die sehr willkommene Gratisbeilage „Illustrirte Klassiker“ mit Adalbert von Chamissos sinnigen Gedichten.

Bunte Chronik.

Töne und Farben.

Von der Thatsache ausgehend, daß eine große Anzahl Menschen ihre Toneindrücke unwillkürlich mit Farbenvorstellungen verknüpfen, ist der Engländer Wallace Rimington auf den geistreichen Gedanken gekommen, die Tasten einer Orgel mit elektrischen Reflectoren in Verbindung zu setzen, deren Licht auf eine ausgespannte Wand aus weißer Seide geworfen wird. Den zwölf Tasten innerhalb einer Octave entsprechen zwölf verschiedene Farben. Sobald zwei Noten zusammen erklingen, erscheint eine Combination der zwei entsprechenden Farben. Es ist klar, daß der Farbenwechsel genau dem Wechsel der Töne, des Rhythmus, der Harmonie entspricht und der dissonanzenreiche, leidenschaftliche Wagner ganz anders gefärbt erscheint, als der vorwiegend heitere, olympisch klare Mozart. Die Zeugen der ersten Vorführung dieser geistreichen Spielerei in der St. James-Hall in London verfolgten das Experiment anfänglich mit Staunen, dann mit großem Ergötzen.

Ein echter Spleen.

Niemand ist an Ideen reicher im gesammten „alt England“ als Mr. Stead. In dem Kopfe dieses Mannes wechseln, wie in einem Kaleidoskop, die phantastischsten Pläne mit den abenteuerlichsten, anscheinend ganz ernst gemeinten Vorschlägen. Nachdem er in der „Pall Mall Gazette“ die Geheimnisse von London so gründlich enthüllt hatte, daß er dadurch seine Stellung verlor, hat er eine Reihe von Unternehmungen begonnen, die in jedem anderen Lande von vornherein als Hirngespinnste verlacht wären. In England hielten sie sich wenigstens eine Zeit lang. So hatte Mr. Stead vor kurzem ein Blatt gegründet, dessen Mitarbeiter die Abonnenten sein sollten. Das Blatt ging leider zu Grunde, da die Zahl der Mitarbeiter zu gering war. Nun giebt er die „Review of Reviews“ heraus und überrascht monatlich die Welt einmal mit seinen immer höchst seltsamen Rathschlägen. Seine jüngste „Erfindung“ ist eine „Centralstelle für den Kindertausch“. Er läßt sich darüber in seiner Revue folgendermaßen aus: „Es giebt Häuser“ — sagt er — „die zu viele Kinder, und andere, die deren gar keine haben. Es giebt Familien, die von Unfruchtbarkeit betroffen sind, und andere, die an übergroßer Fruchtbarkeit leiden. Bisher ist es niemals versucht worden, diese Gegensätze auszugleichen und das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage auf diesem Gebiete herzustellen. Letzteres soll der Zweck der „Centralstelle für den Kindertausch“ sein. Mr. Stead, als praktischer Mann, verlangt, um ein Beispiel zu bieten, sofort „ein kleines, zweiundeinhalb Jahre altes Mädchen, so brünett wie möglich, für eine Londoner Familie“. Er hofft, daß wenigstens diese Idee Anklang finden wird in einem Lande wie England, das an nachgewiesener Ueberproduction von Menschen leidet, und wo das Elend größer und mehr verbreitet ist, als sonstwo. Stead weiß jedenfalls von sich reden zu machen.

Eine besondere Tischkarte

gab es für das Festmahl, das der 23. deutsche Aerztetag zu Eisenach am 28. Juni 1895 zu sich nahm. Es war „nach den neuesten diätetischen Forschungen hergerichtet von Karl und Edmund Röhrig“ und die Karte lautete:

Eine vielbewährte Suppe, in Hufelands Makrobiotik, sehr empfohlen.

Ein neuer Gedanke, aufgebaut in reizender Mischung, anregend und ermuthigend.

Kraft- und saftvoller Rostbraten mit vegetabilischer Begleitung, jeder Constitution sich leicht einfügend.

Blaugesottene Forelle mit thüringischer Gebirgsbutter, eine hervorragende Betrachtung aus Hartmanns „Glückseligkeitslehre“.

Thüringer Gemüse mit Rheinlachs, auf den Habitus von sehr günstigem Einfluß.

Gedämpftes vom Besten junger Hahnen mit Blättergebackenem, als sehr wirksam von der neuesten exacten Forschung anerkannt.

Frischer Rehrücken, dazu würzige Salate und gedämpfte Früchte, zweimal genommen ist der Erfolg zweifellos.

Gefrorene Rosen mit Waffeln, neues Obst und Zuckergebackenes, verleihet wohlthuende Kühle und stimulirende Empfindung.

Neueste Käsebrödchen mit Radieschen, des scheidenden Jahrhunderts bedeutsamste Erfindung.

Nachschrift. Um den Anforderungen der modernen Hygieine vollständig gerecht zu werden, kann die ausgiebige Beachtung hübenstehender Weinkarte nicht dringend genug empfohlen werden.

Ueber einen Zwischenfall auf dem französischen Panzer „Hoche“

während der Kieler Festtage erzählt der Illustrator der „Leipz. Illustr. Ztg.“, Herr Limmer: Als er mit einigen Herren von der Presse auf die „Hoche“ gekommen sei, hätte zunächst niemand daran Anstoß genommen, daß er ganz offenkundig in sein Buch einige Skizzen zeichnete. So sei er eine ganze Zeit lang thätig gewesen. Plötzlich sei jedoch ein Kadett, den er in einer Gruppe von Matrosen mit aufnahm, an ihn herangetreten mit der brüsken Frage, was er da mache? Herr Limmer gab dem Jüngling die gewünschte Auskunft und stellte dem Fragenden gleichzeitig das betreffende Skizzenblatt zur Verfügung, worauf dieser das Blatt herausriß und vernichtete.

Gestörtes Rendezvous.

Ein drolliger Vorfall ereignete sich dieser Tage im Kaisergarten zu Frankfurt a. M. Thront da Frau Wirthin mit ihren Töchtern hinter dem Schanktisch und beherrscht in würdevoller Ruhe die dienstbaren Geister, als plötzlich der große, viereckige Holzdeckel über dem Aufzug, auf welchem etwa 40 Biergläser stehen, sich höher hebt, und höher, die Gläser stürzen mit Gepolter herab, und ein Pärchen — sie den Henkelkorb am Arm — schwebt mit angstverzerrten Gesichtern bis zur doppelten Höhe des Buffets empor. Die Frauen schreien und weinen, die Gäste erbleichen, doch die Wirthin faßt sich zuerst und ruft dem Paare zu: „Sie kommen für allen Schaden auf.“ Dies Wort erlöst das lebende Bild. Es sprang vom Tisch herab und flüchtete in's Freie. Der junge Mann, welcher früher bei der Maschine beschäftigt gewesen war, hatte in dem zwei Stock tiefen Keller eine Zusammenkunft verabredet. Dort müssen die beiden unversehens auf den Bieraufzug gerathen sein und nun die Reise durch den dunkeln Schacht an die erstaunte Oberwelt angetreten haben.

Glätten der Wellen durch Seifenwasser.

Schon zu wiederholten Malen ist darauf hingewiesen worden, daß an Stelle des Oels zum Glätten der Wellen auch Seifenwasser mit Vortheil verwendet werden kann. Nach den Erfahrungen, welche fünf unserer Kriegsschiffe wiederholentlich mit Seifenwasser gemacht haben, ist der Einfluß dieses Beruhigungsmittels auf die See ein kaum merklicher, und es gilt als sicher, daß Seifenwasser keinen geeigneten Ersatz für Oel bietet. Das Commando der Kreuzerdivision veröffentlicht soeben in den Annalen der „Hydrographie etc.“ die ausführlichen Berichte der einzelnen Schiffscommandanten, und keiner derselben weiß auch nur von einem geringen Erfolge etwas zu melden. Zur Anwendung kam das Seifenwasser von der Mannschaftszeugwäsche; es war weich, enthielt ziemlich große Mengen gewöhnlicher Stangenwaschseife und wurde aus durchlöcherten Blechbüchsen in die See geleitet. Wegen der im Seifenwasser enthaltenen Schmutztheile mußten die Löcher mehrmals vergrößert werden, um einen reichlicheren Ausfluß zu ermöglichen; aber auch als sie 10 Liter in fünf Minuten ausließen, fehlte eine beruhigende Wirkung auf die See vollständig, während schon eine ganz geringe Menge Schmieröl, welches tropfenweise aus einem Oelsack austrat, ein besseres Resultat ergab. Auch eine Verstärkung der Seifenlösung auf 6 v. H. wirkte nicht besser, wogegen die unmittelbar danach mit Oel vorgenommenen Vergleichsversuche — Twist mit gebrauchtem Maschinenschmieröl getränkt — in allen Fällen befriedigend wirkten.